

II. JAHRESBERICHTE.

36. Die neueren arbeiten auf dem gebiete der homerischen syntax.

Erster artikel.

Neben den fortgesetzten bemühungen um die lösung der homerischen frage hat sich in neuerer zeit auch auf dem gebiete der homerischen syntax eine sehr erfreuliche thätigkeit entwickelt. Abgesehen von dem in weiten kreisen immer lebhafter empfundenen bedürfniss nach einer wissenschaftlichen behandlung dieses theils der griechischen grammatik scheinen besonders zwei umstände in höherem grade, als früher die aufmerksamkeit auf dieses gebiet gelenkt zu haben. Einmal musste gerade die eingehende beschäftigung mit den kritischen fragen zu der erkenntniss führen, dass die lösung derselben nicht ohne die genaueste, in die einzelheiten eindringende erforschung des gesammten baus der homerischen sprache möglich sei. Sodann wurden durch die vergleichende sprachforschung die grundlagen des syntactischen aufbaus der griechischen sprache in manchem punkte so wesentlich verändert, dass auch von hieraus die anforderung sich ergab, manche erscheinungen einer erneuten untersuchung zu unterziehen, wobei man denn zunächst auf die homerische sprache als die grundlage der späteren entwicklung hingewiesen wurde. Beide umstände haben auf die neueren arbeiten über syntactische fragen einen besonders förderlichen einfluss geübt. Dem ersteren ist es zu verdanken, dass man sich meistens nicht damit begnügt hat, die hauptgesetze des syntactischen baus der homerischen sprache zu erforschen, sondern bemüht ist mit möglichster vollständigkeit sämmtliche erscheinungen bis ins einzelste zu verfolgen und dabei nicht nur die übereinstimmung oder abweichung derselben von der späteren entwicklung genau zu untersuchen, sondern innerhalb der homerischen gedichte selbst wieder die muthmasslich älteste gestaltung von spätern zu sondern. Zeigt sich hierin eine entschiedene richtung auf eine historische betrachtungsweise der homerischen sprache, so kommt dieser andererseits die sprachverglei-

chung entgegen, indem sie zum theil erst die sichere grundlage bietet, von der aus man die frage nach dem früher oder später entscheiden kann. Freilich hat die anregung von dieser seite noch nicht so bedeutend sein können, da die vergleichende sprachforschung sich bis jetzt fast nur auf das gebiet der formen beschränkt und für die vergleichung der syntactischen functionen derselben in den verwandten sprachen noch nicht zeit gefunden hat. Gleichwohl hat schon jetzt aus der erforschung der formen und deren grundbedeutung sich mancher gewinn auch für die syntax ergeben.

Auch die ansichten der alten haben in den neueren arbeiten über homerische syntax mehrfach beachtung gefunden, wenn auch vielleicht noch nicht in dem umfange, als es wünschenswerth sein mag. In dieser beziehung hat sich Schoemann durch sein buch „die lehre von den redetheilen nach den alten“, ein grosses verdienst erworben. Da dasselbe nicht unmittelbar in die zahl der unten zu besprechenden schriften aufgenommen werden konnte, so mag es, wenn es dessen noch bedürfen sollte, an dieser stelle der besonderen beachtung derer, die sich mit homerischer syntax beschäftigen, empfohlen sein, da es gerade auf die ältere gestaltung der sprache mit vorliebe eingeht.

Uebersehen wir die arbeiten, welche in dem zeitraum etwa der letzten zehn jahre auf dem gebiete der homerischen syntax unternommen sind, so finden wir, dass die forschung auf so ziemlich alle theile derselben sich erstreckt; und zwar sind nicht nur einzelne wortklassen, wie die pronomina, und verschiedene formen der nominal- und verbal-flexion nach ihrer bedeutung geprüft und in ihren functionen festgestellt, sondern die untersuchung hat auch bereits die periode nach ihrer allgemeinen entwicklung und im verhältniss zur parataxe, so wie nach den besondern darin zum ausdruck kommenden gedankenverhältnissen ins auge gefasst. Indem wir versuchen wollen eine übersichtliche darstellung des geleisteten zu geben, beschränken wir uns bei der grossen anzahl der in betracht kommenden arbeiten, von denen nicht wenige eine eingehendere betrachtung verdienen, zunächst darauf die über die pronomina und einzelne verbalformen vorliegenden untersuchungen zu besprechen. Es sind die folgenden:

1. Foerstemann, bemerkungen über den gebrauch des artikels bei Homer. Progr. des gymnasiums zu Salzwedel. 1861.

2. Otto, beiträge zur lehre vom relativum bei Homer: theil I, progr. des gymnasiums zu Weilburg 1859. Theil II: die formen der relativpronomina, progr. des gymnasiums zu Wiesbaden 1864.

3. Hentze, de pronominum relativorum linguae graecae origine atque usu Homérico. Doctoraldisertation. Göttingen 1863.

4. Funk, über den gebrauch der pronomina οὗτος und ὅδε bei Homer. Programm des friedländischen gymnasiums. Neubrandenburg 1860.

5. Joh. Pacch, über den gebrauch des *indicativus futuri* als *modus iussivus* bei Homer. Programm des Elisabeth-gymnasiums. Breslau 1865.

6. H. Warschauer, *de perfecti apud Homerum usu*. Doctor-dissertation. Posnaniae 1866.

7. Leo Meyer, der infinitiv der homerischen sprache, ein beitrage zu seiner geschichte im griechischen. Doctor-dissertation. Göttingen 1856.

8. Hentze, der *accusativus cum infinitivo* bei Homer, in Mützels zeitschrift für gymnasialwesen, bd XX, p. 721—46.

9. Classen, beobachtungen über den homerischen sprachgebrauch. Theil II: das *participium* in den homerischen gedichten. Gymnasialprogramm. Frankfurt a. M. 1855, fortsetzungen: theil III, 1856; theil IV, 1857, jetzt zusammen wieder abgedruckt in Classen, beobachtungen über den homerischen sprachgebrauch. Frankfurt a. M. 1867 (enthält ausser dem ersten theil der beobachtungen, programm 1854, noch das lübecker programm des verfassers von 1851 „über eine hervorstechende eigenthümlichkeit des griechischen sprachgebrauchs“).

10. La Roche, grammatisches aus Homer, in der zeitschrift für die österreichischen gymnasien, 15. jahrg. 1864, p. 557—570.

Sogleich bei den arbeiten über die *pronomina* tritt der erwähnte versuch einer historischen behandlungsweise hervor. So bezeichnet gegenüber der von Krüger dial. gegebenen sorgfältigen sammlung des materials, welche aber fast nur nach den rücksichten der übereinstimmung und abweichung von dem attischen gebrauch angestellt ist, die abhandlung von Foerstemann über den artikel einen erfreulichen fortschritt, indem derselbe bemüht ist die entstehung des artikels historisch zu begreifen. Er beschränkt deshalb die untersuchung nicht auf diesen besondern gebrauch des demonstrativen pronomens, dem er übrigens als ursprüngliche bedeutung die eines einfachen pronomens der dritten person zuweisen will, sondern behandelt den gesammten gebrauch desselben (mit ausnahme des relativen), um den allmählichen übergang aus der selbständigen in die angelehnte stellung nachzuweisen. Bei der abgrenzung der gebiete, welche das pronomen in diesen beiden richtungen in besitz genommen hat, ergiebt sich folgendes resultat. Der sehr ausgedehnte gebrauch des selbständigen pronomens ist bei Homer bereits durch das eindringen vollerer, zusammengesetzter pronominalformen, wie *αὐτός* und *οὗτος*, so wie des reflexivum, beschränkt. Diese beschränkung trifft den nominativ fast gar nicht; was die casus obliqui betrifft, so hat sich im anfange des satzes, wie des verses der artikel behauptet, im innern des satzes und verses dagegen ist der gebrauch des artikels durch *αὐτός* und das pronomen reflexivum, auch *μυ*, schon sehr beschränkt. Der artikel hat seine stelle bewahrt in allen fällen, wo das princip des gegensatzes einwirkt,

in beziehung auf relativsätze, wo indessen auch schon *οὗτος* und *αὐτός* sich eindringen, auch nicht selten nach präpositionen, und im falle eines grösseren nachdrucks. Während das reflexivum die stelle nach präpositionen und am schluss des verses, sowie die beziehung auf sachen vermieden hat, tritt *αὐτός* dagegen im sinne des einfachen pronomens personale bisweilen am schluss des verses und sehr oft nach präpositionen auf, namentlich nach denen mit einer bestimmten lokalen beziehung. Während so die selbständige verwendung des pronomens bereits im abnehmen begriffen ist, „tritt der übergang zu dem angelehnten oder untergeordneten gebrauch zwar noch verhältnissmässig sparsam auf, bewegt sich aber mit so grosser geschwindigkeit dem standpunkt des atticismus zu, dass in mancher beziehung die Odyssee nebst einigen partien der Ilias, den letzten beiden büchern und der Doloneia, dem attischen gebrauch schon merklich näher zu stehen scheint, als die übrigen bücher der Ilias“.

Als übergangsstufen von dem selbständigen zum angelehnten gebrauch des pronomens bezeichnet der verfasser die fälle, wo mit dem substantivischen artikel ein erklärender zusatz verbunden wird, wie der appositionelle zusatz eines substantivs nach *ὁ δὲ* und ähnliches, der prädicative und attributive zusatz von adjectiven und participien (Krüger dial. 2. 50, 2, 11—17), besonders aber auch der artikel in der apposition, der in substantivischem sinne das vorhergehende wort wieder aufnehmend und erneuernd gefasst wird. Von dem wirklich angelehnten artikel werden zwei hauptarten unterschieden, der bestimmende und der entgegensetzende artikel. Jener umfasst wieder den artikel vor dem relativsatze, den zurückweisenden oder wiederaufnehmenden, den deiktischen und den possessiven artikel. Unter dem entgegensetzenden artikel werden behandelt: 1) die fälle, wo derselbe in begleitung der entgegensetzenden partikeln *δέ*, *μέν* etc. auftritt, 2) wo im zusammenhange der rede begriffe in einen scharfen gegensatz zu einander treten, doch ohne solche partikeln, 3) der gebrauch des artikels bei solchen wörtern, deren begriff an sich die beziehung auf einen gegensatz enthält, wie *ἄλλος*, *ἕτερος*, zahlwörter, comparative und superlative, pronomina possessiva, gewisse adverbia. Wie aus dem entgegensetzenden artikel sich der generische der späteren sprache entwickelte, so aus dem bestimmenden der individualisirende. Der substantivirende artikel scheint dem verfasser bei Homer noch nicht vertreten.

Die ausführung zeigt, dass in der that für das verständniss des homerischen artikels die bekannten kategorien, nach denen der gebrauch des artikels gewöhnlich registriert wird, nicht ausreichen. Da ist es denn verdienstlich, dass der verfasser die so bedeutende einwirkung des princips des gegensatzes auf die anwendung des artikels besonders eingehend nachgewiesen hat. Nur hätte derselbe bei seiner ausführung nicht eine annahme zu grunde legen sollen,

die sich nicht begründen lässt und überdies den nachweis der entstehung des artikels eher erschwert, als fördert: die annahme, dass der artikel nicht ein demonstratives oder deiktisches pronomen sei, sondern ein einfaches pronomen der dritten person. Im ganzen ist dieselbe allerdings ohne wesentlichen einfluss auf die darlegung geblieben; eingewirkt hat sie aber wohl auf die auffassung des artikels in der apposition, wenn der verfasser denselben in substantivischem sinne das vorübergehende wort aufnehmend und erneuernd fasst. Der umstand, dass die apposition mit artikel ihrem substantiv ebensowohl vorgestellt werden kann (Krüger dial. §. 50, 7, 1—3), widerlegt diese annahme. Der artikel hat in der apposition dieselbe bestimmende kraft, wie der dem substantiv nachgestellte artikel, der auf einen folgenden den begriff individualisirenden relativsatz hinweist und diese bestimmende kraft beruht auf der dem pronomen ursprünglich eignen deiktischen bedeutung. Nur bei dieser auffassung wird die annahme wahrscheinlich, dass die anwendung des pronomens in der apposition besonders ein ausgangspunkt für die entwicklung des angelehnten artikels gewesen sei. In der that lässt sich bei dieser verbindung eher begreifen, wie das pronomen seine selbständigkeit allmählich verlieren konnte, als bei verbindungen, wie *οἱ δὲ ῥυ λαοί, τῷ δὲ οἱ ὤμω* und ähnlichen, die der verfasser nach Krüger auch als ausgangspunkte der entwicklung des artikels annimmt, oder den von Krüger dial. §. 50, 2, 11—17 verzeichneten erscheinungen, wo das nomen bis auf wenige ausnahmen prädicativ steht und dadurch eine mittlere stellung zwischen dem pronomen und dem prädicat einnimmt. Das bloss örtliche zusammenrücken von pronomen und nomen ohne die engste innere verbindung genügt nicht den übergang des pronomens in den angelehnten artikel zu erklären; dagegen ist die stellung des pronomens zwischen dem nomen und dem dessen begriff individualisirenden appositionellen zusatz derartig, dass das pronomen seine selbständige haltung nicht wohl bewahren konnte.

Nur die ursprünglich deiktische kraft des pronomens erklärt ferner, dass dasselbe jene bestimmende und entgegengesetzende functionen übernehmen konnte, auf welche der verfasser den gebrauch des homerischen artikels beschränkt wissen will. Diese beschränkung selbst aber ist, wie ich glaube, wohl berechtigt. Krüger zählt §. 50, 5, 1—11 eine reihe von verbindungen auf, wo er dem artikel substantivirende kraft beilegt. Diesen gebrauch des artikels, soweit derselbe nämlich als logische auszeichnung des substantivs angesehen und dazu verwandt wird verschiedenen anderen wortklassen die geltung eines substantivs zu verleihen, leugnet der verfasser für Homer. Da nämlich nur adjectiva der art mit dem artikel in substantivischem sinne gebraucht werden, die auch in verbindung mit einem substantiv des artikels fähig sind, diejenigen adjectiva dagegen, welche in verbindung mit einem substantiv des

artikels entbehren, auch ohne ein solches in substantivischem sinne ihm durchweg verschmähen, so schliesst er, dass überall bei jenen scheinbar durch den artikel substantivirten adjectiven der artikel nicht der substantivirung wegen stehe, sondern wegen des dem wort innewohnenden begriffs. Wirklich lassen sich die von Krüger angenommenen substantivirungen von adjectiven u. s. w. fast ohne ausnahme dadurch beseitigen, dass man den artikel aus einem theils im zusammenhange des gedankens, theils im begriff des wortes an sich enthaltenen gegensatz erklärt. Freilich könnte man versucht sein für *γέγων*, das am meisten mit dem artikel verbundene substantiv, die ursprünglich participiale natur geltend zu machen und die stehende verbindung desselben mit dem artikel zum beweis für die substantivirende kraft des artikels zu nehmen. Sieht man aber, dass die gleichen participialen bildungen *μέδων*, *κρίων*, *θερίων* den artikel nicht haben, so fällt auch dies argument und man wird dem verfasser zustimmen dürfen, wenn er den artikel bei *γέγων* daraus erklärt, dass dieses wort als ein sehr üblicher ehrentitel häufig in der apposition stand und sich dadurch so sehr an den artikel gewöhnen konnte, dass derselbe auch ausser der apposition gleichsam wie zum titel gehörig dem worte verblieb, so wie er bei *ἄραξ* und *ἥρωας* vorkommt. Ein ähnlicher grund muss der häufigen verwendung des artikels bei *ξείνος* unterliegen. — Auch die, freilich nur für eine geringe anzahl von stellen von Krüger angenommene, generische bedeutung des artikels ist vom verfasser für Homer wohl mit recht beseitigt, da auch hier fast überall gegensätze, die theils in dem zusammenhange des gedankens, theils in dem begriffe der worte selbst liegen, den artikel genügend erklären.

Wenn bei dieser ausscheidung der substantivirenden und generischen bedeutung des artikels für Homer dem princip des gegensatzes eine so bedeutende rolle zugetheilt wird, so liegt die berechtigung dazu im allgemeinen in der bedeutung, welche dieses princip überhaupt für die homerische sprache hat, und in der noch so sehr lebendigen demonstrativen kraft des pronomens. Im besondern lässt sich auch in den fällen, wo der zusammenhang der gedanken nicht unmittelbar einen gegensatz bietet, die scharf sondernde und dadurch bestimmende kraft des pronomens vielleicht durch die analogie von bestimmenden relativsätzen deutlich machen. So erklärt sich der artikel beim superlativ leicht durch die vergleichung von umschreibenden sätzen, wie Od. 15, 114 *δῶρον δώσω ὃ κάλλιστον καὶ τιμφέσιαιόν ἐστιν*, Il. 14, 371—73 *ἀσπίδες ὅσαι ἀρισταὶ ἐν στρατῷ ἡδὲ μέγισται ἐσσύμενοι* — *χερσὶν τε τὰ μακρότατα ἔγχε' ἔλόντες*; der artikel dient hier demselben bedürfniss scharfer abgrenzung und ausscheidung, wie der relativsatz, indem beim superlativ sich sofort der natürliche gegensatz der geringeren grade geltend macht. Wie aber daraus der generische gebrauch des artikels

sich entwickelte, kann die vergleichung von Il. 8, 342 *ἀλὲν ἀποκτείνων τὸν ὀπίσσιον* mit Od. 14, 106 *τῶν αλεῖ σφι ἕκαστος ἐπ' ἡμῶν μῆλον ἀγινεῖ, ζατρεσθῶν αἰγῶν ὃς τις φαίνεται ἀριστος* zeigen, so wie Il. 13, 278 *ἐνθ' ὃ τε δειλὸς ἀνήρ, ὃς ἴ' ἄλκιμος, ἐξεφαίνθη*.

Durch die über das relativpronomen vorliegenden arbeiten ist zuerst nach den resultaten der sprachvergleichung die sonderung der von den älteren grammatikern etymologisch zusammengestellten pronomina *ὁ, ἡ, τὸ* und *ὃς, ἣ, ὅ* vollzogen, indem letzteres auf einen besondern stamm *γα* zurückgeführt und von jenem aus dem pronominalstamm *ta* entwickelten vollkommen geschieden wird. Während nun über die demonstrative bedeutung von *ὁ, ἡ, τὸ* kein zweifel ist, gehen die ansichten über die bildung und ursprüngliche bedeutung des eigentlichen relativs auseinander: Curtius etymologie I, p. 364 und Leo Meyer vergleich. grammatik I, p. 335 nehmen einen zusammenhang desselben mit dem demonstrativen stamme *i* an und stellen eine ursprüngliche demonstrativbedeutung auf; Savelsberg dagegen in Kuhns zeitschr. bd. VIII, p. 401—15 und X, p. 75 leitet, wie auch schon Schmidt *de pronomibus graec. et lat.* 1832, p. 30 gethan, das pronomen aus dem ursprünglich mit *k* anlautenden interrogativstamm ab, indem er eine grundform *kva* (der im sanskrit *ku* entspreche), annimmt, aus der sowohl der lateinische stamm *quo*, wie im griechischen das ursprünglich mit digamma anlautende *ϝος* nach abfall der gutturalis sich gebildet habe. Nach diesen beiden richtungen gehen auch die beiden über das relativpronomen vorliegenden arbeiten auseinander. Während Otto mit Curtius und Leo Meyer für das pronomen *ὃς, ἣ, ὅ* eine demonstrative grundbedeutung annimmt, hat referent in seiner arbeit der von Savelsberg aufgestellten ansicht sich angeschlossen und eine interrogative bedeutung als die ursprüngliche angenommen. Um zuerst diesen punkt zu erledigen, erlaubt sich derselbe hier kurz die gründe auseinander zu setzen, welche ihn zu dieser annahme bestimmt haben.

Die vergleichende untersuchung des relativen gebrauchs beider pronomina, so weit sich die formen scheiden lassen, ergibt für das pronomen *ὁ, ἡ, τὸ* gewisse schranken, durch welche das pronomen *ὃς, ἣ, ὅ* nicht beengt wird. Ziemlich sicher lässt sich feststellen, dass die voraussetzung des relativsatzes vor das demonstrativ, die einschließung des zu bestimmenden begriffs in den relativsatz, der causale gebrauch, die verbindung des pronomens mit einem genetivus partitivus und die verwendung desselben in einem conditionalen vordersatze bei Homer nur dem pronomen *ὃς* angehören, während das pronomen *ὁ, ἡ, τὸ* diese functionen nicht ausübt. Liegt nun die vermuthung nahe, dass gerade die demonstrative natur des pronomens, vermöge deren es zunächst auf sinnlich vorliegendes oder bekanntes hinweist, für den relativen gebrauch desselben die bezeichneten schranken gezogen, so hat die annahme einer ebenfalls demonstrativen grundbedeutung für *ὃς, ἣ, ὅ*, welches in dem gan-

zen gebiete relativen und correlativen gebrauchs sich unbeschränkt zeigt, von vornherein wenig wahrscheinlich. So urtheilte auch Otto in der ersten abhandlung, indem er p. 2 die vermuthung aufstellte, dass der in demonstrativer bedeutung zuweilen vorkommende nominativus masculini $\delta\varsigma$ die ursprüngliche form für δ gewesen sei, welches doch anfangs auch das allgemeine nominativzeichen ς gehabt haben müsse, während er für die neutrale form δ , die in einigen stellen mit $\gamma\alpha\varrho$ verbunden in demonstrativem sinne zu stehen scheint, annahm, dass sie der analogie jener masculinform gefolgt sei. Diese annahme hat derselbe in seiner zweiten abhandlung aufgegeben, indem er mit Curtius und Leo Meyer p. 13 die demonstrative grundbedeutung des pronomens $\delta\varsigma$, η , δ anerkennt und die bezeichneten formen nicht mehr dem demonstrativum δ , η , $\tau\delta$ zuweist. Allein dieser anerkennung folgt dann die unerwartete bemerkung: der homerische sprachgebrauch zeige doch vor allem in den vom relativen stamme weiter abgeleiteten formen $\delta\iota\omicron\varsigma$, $\delta\iota\omicron\varsigma$ eine so strenge durchführung der correlativen oder darauf beruhenden structur, dass man von ihr als einer feststehenden thatsache aus wohl einen schluss auf das relativ $\delta\varsigma$ zurückmachen dürfe und dessen grundbedeutung auf die der correlation zurückführen könne. Es sind das zwei annahmen, die schwer neben einander bestehen. Vor allem ist es auffallend, wenn Otto von einer grundbedeutung der correlation redet, denn es gewinnt danach fast den anschein, als ob derselbe annehme, dass gerade für die correlative beziehung von vornherein von der sprache besondere formen geschaffen seien. Nun ist aber das verhältniss der correlation doch gewiss ein solches, das sich erst allmählich nach einer schärferen fixirung logischer beziehungen ausbilden konnte und zu dessen ausdruck sich die sprache der vorhandenen mittel bediente, die sich dazu eigneten. Und in der that haben die verwandten indogermanischen sprachen ein besonderes pronomem für den relativen und correlativen gebrauch nicht geschaffen, sondern sich theils des demonstrativs, theils des interrogativs zu diesem zweck bedient (vgl. Pott etymolog. forschungen, 1ste ausg. bd. II, p. 162). Ist es demnach nicht wahrscheinlich, dass die sprache das pronomem $\delta\varsigma$, η , δ eigens für die relative und correlative beziehung geschaffen habe, und begünstigt andrerseits der durchgreifende unterschied im gebrauche beider pronomina die annahme einer demonstrativen grundbedeutung auch für $\delta\varsigma$, η , δ nicht, so ist damit die vermuthung nahe gelegt, dass dasselbe ursprünglich interrogativ gewesen oder doch aus dem interrogativ sich gebildet habe. Zur unterstützung dieser annahme scheinen mir aber folgende beobachtungen geeignet: 1) dass das pronomem $\delta\varsigma$ im singularis, in deutlichem unterschiede von dem demonstrativ, welches nur zur umschreibung von bestimmten einzelnen personen verwandt wird (II, 3, 351. 9, 167. 11, 649. 18, 460), die gattung beschreibt, im sinne von wer (Od. 15, 72 II 14, 81 und be-

sonders in conditionalen vordersätzen, wie Il. 11, 409). 2) dass $\delta\varsigma$ neben der anknüpfenden bedeutung mehrfach auch eine praedicative, zum theil dem $\omicron\lambda\omicron\varsigma$ nahe stehende, kraft zeigt, die dem demonstrativum abgeht, wie für Homer die vergleichung von Il. 22, 506 und Il. 7, 138 deutlich ergibt (beispiele der späteren sprache Bernhardt syntax p. 291. Krüger griech. gramm. 2. 51, 8, 5). 3) dass bei Homer $\delta\varsigma$ nicht selten in indirecter frage verwandt wird, wo man $\delta\varsigma\tau\iota\varsigma$ erwartet: Il. 21, 609. 20, 21. 2, 365. 7, 171. 13, 278. Od. 17, 363. 2, 45., bei der figur der anticipation Il. 23, 498. Od. 16, 317. 3, 185. 19, 219. So fern diese erscheinungen einer demonstrativen grundbedeutung liegen, so nahe berühren sie sich mit entsprechenden functionen des lateinischen pronomen *qui*, welches mit dem interrogativ identisch ist und dieser grundbedeutung seine praedicative kraft sowohl, wie die verwendung in generellem sinne verdankt. Jedenfalls unterliegt die annahme einer demonstrativen grundbedeutung mannigfachen bedenken, während andererseits zuzugeben ist, dass die von Savelsberg gegebene ableitung des pronomens aus dem interrogativstamm wohl nicht völlig gesichert ist; vgl. Curtius griech. etymologie II, p. 177. Uebrigens hat referent die annahme einer interrogativen oder ihr verwandten grundbedeutung aus dem homerischen gebrauch noch weiter zu begründen gesucht, indem er den versuch gemacht hat, den allmählichen übergang der interrogativen bedeutung in die relative nachzuweisen, worauf näher einzugehen aber hier nicht der ort ist.

Von den beiden abhandlungen, welche Otto über das relativpronomen veröffentlicht hat, beschäftigt sich die erste besonders mit der entwicklung des relativen nebensatzes aus der parataxe und der dadurch bedingten stellung des relativs im satze, sowie des relativsatzes im verhältniss zum hauptsatze. Für die verbindung des pronomens mit präpositionen wird festgestellt, dass mit ausnahme einer stelle die mehrsilbigen präpositionen dem relativ nachfolgen, während die einsilbigen vor demselben stehen. Die dem hauptsatze vorausgehenden relativsätze sind entweder relative bestimmungssätze oder hypothetischer art: bei jenen folgt immer das wiederaufnehmende demonstrativ, bei diesen fehlt es nicht selten. Das $\delta\epsilon\ \alpha\pi\omicron\delta\omicron\tau\iota\chi\omicron\nu$ folgt nur nach dem hypothetischen relativsatz. Für die nicht vorangestellten relativsätze herrscht noch die gewohnheit vor, dass sie auch da, wo sie zwischen theile des haupt- oder übergeordneten satzes eingeschoben werden konnten, meist hinter denselben treten; doch ist andererseits die nebensätzliche natur des relativsatzes so vollkommen ausgebildet, dass derselbe bereits zwischen subject oder object oder dativ oder genetiv — und verbum eingeschoben wird. Am schluss werden die fälle behandelt, wo mehrere coordinirte relativsätze unverbunden, aber mit wiederholung des pronomens an der spitze des zweiten nebeneinander treten.

In der zweiten abhandlung hat der verfasser sich zur aufgabe

gestellt durch eine genaue beobachtung des gebrauchs der verschiedenen pronomina in dem scheinbar regellosen durcheinander der formen gewisse kreise abzugrenzen, innerhalb deren eine mehr oder weniger feste regel waltet. Die resultate der untersuchung sind folgende. Von den relativsätzen, welche einem vorhergehenden substantiv einen weiteren beschreibenden oder erzählenden zusatz anfügen, werden dem demonstrativ diejenigen zugewiesen, welche zufällige eigenschaften enthalten, die dem betreffenden substantiv etwa nur momentan, vielleicht auch für immer anhaften, ohne jedoch wesentlich zu sein oder wenigstens so betrachtet zu werden; dem pronomen $\delta\varsigma$ mit nachfolgendem $\tau\epsilon$, das indessen auch fehlen kann, dagegen die, welche ein merkmal enthalten, welches ihm unter allen umständen und in folge seines wesens, insofern es unter einen gewissen gattungsbegriff fällt, zukommt. In den relativsätzen der ersteren art ist das relativ $\delta\varsigma$ an der stelle des demonstrativs zunächst nur eingedrungen, wo entweder das bedürfniss des verses es dringend verlangte oder die rücksicht auf den leichteren fluss der aussprache es empfahl, hat aber dann noch weiter um sich gegriffen, auch wo diese gründe nicht vorliegen. Auch die exegetischen relativsätze werden fast constant durch das eigentliche relativ eingeleitet. Das eigentliche gebiet des pronomens $\delta\varsigma$ dagegen ist die correlative structur; doch, wie $\delta\varsigma$ in die sphäre von δ eingreift, so findet auch ein übertritt von δ in die sphäre von $\delta\varsigma$ mehrfach statt unter dem einfluss des metrischen bedürfnisses. Ferner wird $\delta\varsigma\tau\epsilon$ in seiner verallgemeinernden oder hypothetischen bedeutung, auch ohne metrisches bedürfniss, vielfach durch $\delta\varsigma$ vertreten, während das demonstrativ nur an wenigen stellen, meist aus metrischen gründen in dieses gebiet eingedrungen ist.

Diese resultate sind durch eine äusserst sorgfältige beobachtung gewonnen, wobei namentlich der mögliche einfluss der metrischen gesetze auf die wahl der demonstrativen oder relativen form bis ins einzelne erwogen wird. Bedenkt man die durch das zusammenfallen mancher formen gesteigerte schwierigkeit der scheidung, so muss man anerkennen, dass im ganzen ziemlich sicher die grenzen gezogen sind, in denen sich der gebrauch der einzelnen formen vorzugsweise bewegt. Was das verhältniss des demonstrativs zum relativ betrifft, so knüpft sich die entwicklung des relativen gebrauchs des ersteren allerdings zunächst an solche ursprünglich parataktisch angefügte, beschreibende oder erzählende zusätze, welche dem vorhergehenden begriff zufällige eigenschaften oder merkmale beifügen, während $\delta\varsigma$ seiner natur nach besonders für die correlative verbindung geeignet scheint. Wenn nun aber doch nicht wenige beispiele — zu den vom verfasser p. 16 und 17 aufgeführten lassen sich noch fügen: Od. 8, 74. 12, 302. 13, 262., das pronomen mit $\tau\epsilon$ Il. 18, 485 Od. 14, 220—21., ohne vorhergehendes substantiv und demonstrativ Il. 3, 351—41. 649 — sich finden, wo das de-

monstrativ in bestimmenden relativsätzen oder in correlativer beziehung verwandt ist, und diese nur zum geringen theil aus dem bedürfnisse des verses sich erklären lassen, so scheint es doch zweifelhaft, ob man darin ein übergreifen des demonstrativs in die sphäre des relativs erkennen darf, da doch in der grundbedeutung des pronomens kein hinderniss für correlative verwendung liegt. Wenn der verfasser eine anzahl von fällen dadurch zu beseitigen sucht, dass er den relativsatz auf einen parataktischen zusatz zurückführt, wie Od. 19, 573 τοὺς πελέκεας, τοὺς κείνος ἵστασθαι = „jene beile, sie pflegte jener aufzustellen“, so giebt er damit eben nur die grundlage für die entwicklung der correlation, wie sie factisch in manchem beispiel vorliegt, wo eine parataktische satzbildung ebenso wenig nachgewiesen werden kann, wie hier. Gleichwohl sind dem demonstrativ für die correlative verwendung durch seine natur bestimmte schranken gezogen, da es vermöge derselben zunächst nur bestimmt ist, auf vorliegendes oder bekanntes hinzuweisen. Diese schranken zeigen sich einmal darin, dass nur an drei stellen in Homer ein mit dem demonstrativ gebildeter relativsatz dem hauptsatz vorangeht: Il. 1, 125. Od. 4, 349. Il. 18, 460. Und zwar ist es bemerkenswerth, dass an den beiden ersten stellen das demonstrativ von μὲν begleitet ist, welches im folgenden kein entsprechendes δὲ hat, hier also die annahme einer durch anaphora verbundenen parataxe gerechtfertigt erscheint, während an der letzten stelle unmittelbar vor dem pronomen das substantiv vorhergeht, welches durch den folgenden relativsatz umschrieben wird. Eine weitere schranke für den correlativen gebrauch des demonstrativs zeigt sich besonders in der verwendung des nominativus masculini ὁ zur umschreibung von personen im unterschied von ὅς. Während letzteres bekanntlich in generischer bedeutung im sinne von *wer* verwandt wird, dient ὁ immer nur zur umschreibung einer einzelnen bestimmten person (*jener* — *der*), Il. 3, 351. 11, 649. Aus diesen beiden erscheinungen erklärt sich weiter, dass das demonstrativ zur bildung eines conditionalen vordersatzes (in der bedeutung *wenn einer*) nicht verwandt ist, wohl auch, dass ein genetivus partitivus, von dem demonstrativ abhängig, sich nicht findet. Allein weiter wird man den correlativen gebrauch des demonstrativs auch nicht beschränken dürfen.

Viel zweifelhafter ist des verfassers ansicht über ὅςτε. Die verbindung von τε mit dem relativ ist neuerdings ausserdem behandelt von Kyčala in der abhandlung über die partikeln δὲ und τε in der zeitschrift für die österr. gymnas. 1864, p. 393 ff. und vom referenten in der angeführten dissertation, allerdings zunächst nur in bezug auf das relativ gebrauchte demonstrativ. Alle drei stimmen darin überein, dass sie die bisherigen erklärungsversuche verwerfen und der partikel in ihrer verbindung mit dem relativ eine verallgemeinernde wirkung beilegen. Referent suchte diese damals durch die

ableitung der partikel aus dem demonstrativstamme (= *da*) zu begründen; er tritt jetzt mit überzeugung der von Savelsberg in Kuhns zeitschr. VIII, p. 410 gegebenen und ebenso von Leo Meyer vergl. gramm. I, p. 326, Otto und Kvičala angenommenen herleitung aus dem interrogativstamm bei, so dass τὲ völlig identisch ist mit dem lateinischen *que*. Während nun Kvičala demselben in der verbindung mit dem relativ ursprünglich eine verallgemeinernde bedeutung in dem sinne von *der irgend, welcher irgend* zuweist und annimmt, dass diese ursprüngliche bedeutung sich bei weiterer entwicklung nicht mehr überall behauptet habe, daher ὅςτῃ bei Homer vielfach in dem sinne des einfachen ὅς stehe, fasst Otto diese verallgemeinerung in eigenthümlicher weise auf. Indem er nämlich ὅςτῃ mit ὅςτις vergleicht, welche beide mit verschiedenen formen desselben stammes gebildet sind, findet er der bildung entsprechend, dass die flectirte form (ὅςτις) die verallgemeinerung auf die durch das pronomen ὅς bezeichnete sache oder person bezogen haben will (= *wer auch nur*), die unflectirte form (ὅςτῃ) aber nicht einen einzelnen theil des gedankens, sondern diesen in seiner ganzheit betrifft, aus der sphäre der besonderheit in die der allgemeingültigkeit erhebt, nicht bloss für den einzelnen vorliegenden fall, sondern für alle fälle ausspricht, daher τὲ oft übersetzt werden kann durch *immer, gewöhnlich, in der regel, insgemein*. Im unterschiede von ὅ und ὅς, welche ein einmaliges oder zufälliges eintreten angeben, bezeichnet ihm der satz mit ὅςτῃ eine eigenschaft, die jedesmal oder in der regel eintritt. Dieser ansicht stehen aber folgende bedenken entgegen. Zunächst sieht man kaum eine möglichkeit die der partikel τὲ beigelegte bedeutung aus der grundbedeutung des pronominalstammes abzuleiten, namentlich, wenn man das lateinische, völlig identische *que* vergleicht, wie es in analoger weise sich mit pronominibus verbindet. Die enge verbindung, in welche die partikel zum relativpronomen constant tritt, lässt gewiss am wenigsten vermuthen, dass sie den ganzen im relativsatz ausgesprochenen gedanken und nicht den begriff des pronomens näher bestimmen solle. Ueberdies wird es schwierig sein die für die mit ὅςτῃ gebildeten relativsätze aufgestellte kategorie im einzelnen durchzuführen, sowie die für τὲ vorgeschlagene übersetzung nur selten sich anwenden lässt. Aus diesen gründen glauben wir die ansicht festhalten zu müssen, dass durch den zutritt der partikel das pronomen selbst in seiner bedeutung modificirt und zwar verallgemeinert wurde. Dies lässt sich wohl am besten noch in der verbindung der partikel mit dem demonstrativ nachweisen. Wenn dieses ohne die partikel, wie wir oben sahen, nur zur umschreibung einzelner bestimmter personen verwandt wurde (*jener, der*), vgl. II. 351. II, 649. so gewann dasselbe durch den zutritt der partikel eine allgemeinere bedeutung, die der des sonst in generellem sinne gebrauchten ὅς oder des noch deutlicher verallgemeinernden ὅςτις gleichkommen

musste. Diese bedeutung liegt offenbar vor Od. 14, 220: ἀλλὰ πολὺ πρῶτιστος ἐπάλμενος ἔγχει ἔλεσπον ἀνδρῶν δυσμενέων ὃ τέ μοι εἴξιε πόδεσσιν, wo überdies von dem demonstrativ ein genitivus partitivus abhängt, wie das sonst nur nach ὅς, nie nach dem einfachen demonstrativ geschieht. Auch Od. 12, 40 gehört hierher, wenn wir mit Düntzer als die ältere lesart annehmen: πάντας ἀνθρώπους θέλουσιν, ὃ τε σφέας εἰσαφίχεται (ὃ τε für das sonst gelesene οὗς). So Il. 16, 54, wenn man liest ὃ τε κράτει προβεβήκη und versteht *qui excellat*. Ferner lässt sich Il. 15, 468 ἧ δὴ πάγχυ μάχης ἐπὶ μῆδεα κελρεὶ δαίμων ἡμετέρης, ὃ τέ μοι βῖον ἐβαλε χεῖρός, das ὃ τε sehr passend fassen: wer es auch war, der. So würde man auch verstehen können Od. 5, 357, wo Bekker die conjunction ὅτε hat. Ebenso deutlich scheint mir diese verallgemeinernde bedeutung der partikel in folgenden fällen: Od. 5, 438 χῦματος ἐξαναδύς, τὰ τ' ἐρεύγεται ἡπειρόνδε, wo der auf den singular χῦμα im plural bezogene relativsatz die ganze gattung charakterisirt (= *dergleichen*, wie sonst οἷός τε gebraucht wird). Nicht anders sind zu beurtheilen die fälle, wo entweder mehrere begriffe durch ὃ τε zusammengefasst und durch den relativsatz generisch charakterisirt werden, wie Od. 13, 60 εἰς ὃ κε γῆρας ἔλθῃ καὶ θάνατος, τὰ τ' ἐπ' ἀνθρώποισι πέλοται, Od. 15, 421. 13, 410. 14, 226, oder ein bestimmtes genus von wesen oder dingen charakterisirt wird, wie Il. 5, 52 ἄρματα πάντα, τὰ τε τρέφει οὐρεσιν ὕλη, Il. 5, 481. Od. 1, 338. 2, 390. 8, 558. Man vergleiche die verbindung von οἷός mit τὲ Od. 5, 422. 13, 223. 14, 63. 15, 379: während οἷός für sich verbindet, was nach seiner beschaffenheit sich deckt, wird es durch den zutritt von τὲ geeignet zu einer freieren anknüpfung dessen, was mit dem vorhergehenden begriff generisch zusammengehört (= *dergleichen*). Aus diesen erscheinungen, sowie aus der verbindung mit dem interrogativ (= *wer nur, wer in aller welt* Il. 1, 8. Od. 1, 346 vgl. Wentzel über den gebrauch der partikel τὲ bei Homer. Glogau 1847, p. 30) und mit ὅσος, scheint uns die verallgemeinernde bedeutung der partikel noch erweisbar. Auf das demonstrativ musste sie die wirkung ausüben, dass sie die demonstrative, zunächst auf vorliegendes oder bekanntes deutende kraft desselben abschwächte, wodurch der kreis seiner beziehung offenbar erweitert wurde. In der verbindung mit ὅς ist die verallgemeinernde wirkung der partikel in verhältnissmässig sehr wenigen stellen noch erkennbar. Es sind die von Otto p. 26 und 27 aufgezählten: Il. 9, 117. 16, 54. Od. 4, 207. 8, 547. Il. 9, 508. 24, 319. Od. 18, 276 mit conjunctiv, Il. 4, 361, Od. 7, 312. 8, 161. Il. 24, 758 mit vorhergehendem demonstrativ, Il. 5, 332 mit vorhergehendem substantiv und demonstrativ, Od. 14, 466 mit vorhergehendem τις, Od. 6, 286, Il. 3, 286 (wo ein relativsatz mit ὅστις vorausgeht), Il. 10, 146 nach ἄλλος, weniger klar Il. 15, 130, Od. 21, 155. Il. 23, 160 — für welche

auch Otto anerkennt, dass man ὅστε = ὅστις annehmen dürfe, wie auch Schoemann in zeitschr. f. d. wiss. d. sprache I, p. 257 und die lehre von den redetheilen p. 187 gethan, obgleich dieser τε als demonstrativ in der bedeutung *da* fasst. Jedenfalls muss aber die ursprüngliche verallgemeinernde bedeutung der partikel in dem bewusstsein der sprache früh erloschen sein, namentlich sobald sich vollere, zusammengesetzte pronominalbildungen eingang verschafften.

Eigenthümlich sind die resultate, welche Funk in seiner untersuchung über das verhältniss der pronomina ὅδε und οὗτος, sowie der adverbia ὡδε und οὕτω gewinnt. Ausgehend von dem verhältniss der pronomina in deiktischer bedeutung, wonach ὅδε auf einen sinnlichen gegenstand hinweist, der dem sprechenden nahe vor augen steht, οὗτος auf etwas, was zwar entfernter, aber doch noch für das auge des redenden sichthar ist, weist er jenem als hauptaufgabe zu, den damit bezeichneten gegenstand in nähere beziehung zum redenden zu setzen, so dass alles, was im besitz desselben ist, mit diesem pronomen bezeichnet werden könne. Dem entsprechend tritt οὗτος, da das entferntere im übertragenen sinne das ist, was nicht zu mir gehört, vielfach in gegensatz zu ἐγώ, und weist auf das, was der redende als fremdes bezeichnen will und „wie ὅδε durch einen gestus des redenden auf sich selbst nahe an die bedeutung von ἐμὸς kommt, so kommt οὗτος durch einen gestus auf den angeredeten nahe an die bedeutung von σός“. Demgemäss weist ὡδε immer auf den redenden, οὕτω immer auf den angeredeten hin.

Auf welche weise Funk zu diesen resultaten gelangt, mögen einige proben der interpretation zeigen. So erklärt derselbe die formel: ἡμεῖς δὲ φραζώμεθ' ὅπως ἐστὶν τάδε ἔργα: „der redende weist bei τάδε mit einem gestus auf sich hin“ und übersetzt: „wie die werke von hier = von uns (da φραζώμεθα die mehrheit ist) sein werden = wie unser verfahren sein wird“. Ebenso seltsam ist es, wenn man da, wo der redende auf einen von dem mitunterredenden vorher ausgesprochenen gedanken zurückweist, das pronomen οὗτος mit einem gestus auf diesen begleitet denken soll, also z. b. τοῦτο ἔπος = das wort von dir da = dein wort. Zu welchen verkehrtheiten aber der verfasser durch das bestreben geführt wird, überall unter annahme eines begleitenden gestus die beziehung auf den redenden oder angeredeten herauszubringen, zeigt besonders die erklärung von οὕτω und ὡδε an vielen stellen. So wird Od. 5, 203 οὕτω δὴ οἰκόνδε φλὴν ἐς πατρίδα γαῖαν αὐτίκα νῦν ἐθέλεις ἵεναι-; das οὕτω erklärt: „so wie du bist = so ein sterblicher und dem leiden preisgebener“. Man braucht nur Il. 2, 158 zu vergleichen, wo Here im hinhlick auf die nach den schiffen eilenden Griechen, ohne voraufgehende unterredung, Athene anredet: οὕτω δὴ οἰκόνδε — Ἀργεῖοι φεύσονται, um zu sehen, dass οὕτω keine beziehung auf die angeredete person hat, sondern

auf die vorliegenden verhältnisse hindeutend, die sich ergebende folgerung einleitet, wie Il. 14, 88. 15, 200. 553. Zeigt sich in diesen interpretationen deutlich der irrthum des verfassers, dass er die pronomina deiktisch fasst, wo sie sich auf dem gebiete der vorstellung bewegen, so erweist sich der aufgestellte unterschied selber in dem wirklich deiktischen gebrauch der pronomina als nicht minder unhaltbar. Wenn man z. b. die interpretation von οὗτω zu Od. 17, 447 σιῖθ' οὕτως ἐς μέσσοι, ἐμῆς ἀπάρειθι τραπέζης „so wie du da bist, ohne dass du noch irgend etwas anderes vornimmst, so schnell als möglich“ (ebenso Il. 22, 498. Od. 6, 217) mit der von ὧδε vergleicht zu Il. 18, 392 πρόμολ' ὧδε: „so wie ich es dir zeige, eilig mache (nämlich durch den gestus)“ vgl. Od. 17, 541, so sieht man abgesehen von der willkür der ausdeutung, dass der doch ziemlich deutliche unterschied der adverbien geradezu verwischt wird.

Muss hienach das gewonnene resultat äusserst zweifelhaft erscheinen, so wird es referenten gestattet sein, das verhältniss der pronomina mit berücksichtigung der vorliegenden arbeit hier etwas eingehender zu prüfen und eine genauere übersicht des gebrauchs zu geben.

Um das verhältniss von ὧδε und οὗτος zu bestimmen, wird man allerdings, wie Funk gethan, von stellen ausgehen müssen, wie Od. 13, 345—51. 5, 343—46. Il. 23, 807—9, welche ergeben, dass, wo die beiden pronomina neben einander verwandt werden, um auf sinnlich vorliegende gegenstände hinzuweisen, ὧδε auf das dem redenden näherliegende, οὗτος auf das entferntere deutet. Diesem unterschiede entspricht es völlig, dass, wo der redende auf sich selbst hinweist, er ὧδε gebraucht (Od. 16, 205. 21, 207. 1, 76. 22, 367. 24, 321. Il. 19, 140), während zur zweiten person in entsprechender weise οὗτος tritt. (Il. 10, 82), so wie, dass οὗτος öfter im gegensatz zu ἐγώ steht (Od. 3, 359. 13, 230 vgl. 203. 18, 57. 3, 368. 10, 443. Il. 8, 141). Auf diese und andere beobachtungen gestützt hat nun Funk sich augenscheinlich bemüht für ὧδε und οὗτος ein ähnliches verhältniss nachzuweisen, wie es im lateinischen zwischen *hic* und *iste* besteht. Allein so gewiss es ist, dass ὧδε in einer dem lateinischen *hic* entsprechenden weise alles bezeichnen kann, was in der sphäre des redenden liegt, eben so gewiss ist, dass οὗτος in der weise, wie der verfasser will, eine beziehung auf die zweite person, auf den angeredeten nicht hat. Alles, was sich in dieser beziehung behaupten lässt, ist darauf zu beschränken, dass, wo der Grieche deiktisch auf die zweite person, auf den angeredeten hinweist, er sich des pronomens οὗτος bedient (wie in der späteren anrede ὦ οὗτος), dessen er sich aber ebensowohl bedient, um auf die dritte person hinzuweisen (Il. 10, 341). Dass das pronomens aber besonders verwandt wird, um auf die worte des angeredeten zurückzuweisen, liegt nicht in

einer besondern, diesem pronomem zukommenden beziehung zur zweiten person, sondern in der eigenthümlichen natur desselben begründet, welche auch von den grammatikern längst richtig erkannt ist, wenn sie sagen, dass *οὗτος* mehr dem ausdruck der vorstellung diene, während *ὅδε* eigentlich eine anschauung bezeichne, Krüger dial. p. 226, oder wie Bernhardy syntax p. 278 sich ausdrückt: „*ὅδε* deutet auf das unmittelbare und der ersten person nächste, während *οὗτος* vorzugsweise das bekannte erneuert und in möglichster anschaulichkeit vergegenwärtigt“. Dieser unterschied der bedeutung liegt, so viel wir sehen, schon in der etymologischen bildung der pronomina vorgezeichnet: während *ὅδε* den demonstrativen pronominalstamm in verbindung mit dem deiktischen *δε* enthält, erscheint in *οὗτος* der demonstrative pronominalstamm (deutlich in formen wie *τοῦτο* (*τό-v-to*)) doppelt vgl. L. Meyer vergleichende gramm. I, p. 324. Daraus lassen sich einige erscheinungen noch auf dem gebiet des deiktischen gebrauchs der pronomina leicht erklären, die von Funk theils ganz unbeachtet gelassen, theils nicht verstanden sind. Zunächst zeigen die fälle, wo die pronomina auf vorliegendes hinweisend, das subject zu einem nominalen prädicat bilden, einen bezeichnenden unterschied: während *ὅδε* der unmittelbare beziehungslose ausdruck der anschauung ist Od. 4, 26. Il. 6, 460. 7, 89, enthält *οὗτος* zugleich eine beziehung auf etwas vorübergehendes, bezeichnet den gegenstand als schon vor der anschauung in der vorstellung vorhanden: Od. 7, 48 *οὗτος δὴ τοι, ξείνε πάτερ, δόμος ὃν με κελεύεις περραδέμεν*. Il. 10, 477 vgl. 434. Das ist das, was Nitzsch richtig fühlend, mit den worten bemerkt hat: „bei Homer schliesst es öfters zugleich den artikel in sich, also eine doppelte demonstration“. Dasselbe verhältniss zeigen die pronomina in der teichoskopie, wo Priamus auf die ihm unbekannten griechischen helden, deren namen er erfragen will, mit *ὅδε* hinweist, während Helena mit *οὗτος* sich darauf bezieht: Il. 3, 166. 178. 192. 200. 226. 229 (in ähnlicher weise, nur nicht deiktisch Il. 6, 211 vgl. 123. Od. 2, 40). Ebenso fest ist der gebrauch der pronomina bei der überreichung von gaben: der eine solche überreichende weist darauf hin mit *ὅδε*: Od. 5, 346. Il. 24, 429. Od. 8, 403. 17, 350, während der empfänger sich darauf bezieht mit *οὗτος*: Od. 8, 415. Il. 23, 647. Nur an drei stellen weist der überreichende auf die gabe mit *οὗτος* hin: Il. 14, 219. Od. 15, 125 vgl. 119. Il. 23, 618, an der ersten gewiss mit beziehung auf die vorher ausgesprochene bitte v. 198, während an den letzten beiden stellen die wahl des pronomens durch einen gegensatz veranlasst scheint. Wo die übergabe durch einen andern vermittelt wird, weist der geber mit *οὗτος* auf die gabe hin: Od. 17, 345 vgl. 350. Od. 8, 477. So zeigt in diesen fällen schon der deiktische gebrauch, dass *οὗτος* nicht der unmittelbare beziehungslose ausdruck der anschauung ist,

sondern zugleich auf eine in der seele des redenden vorhandene vorstellung bezug nimmt.

Ferner ist es für das verhältniss der pronomina bezeichnend, dass da, wo verschiedene begriffe in gegensatz zu einander treten, vorzugsweise *οὗτος* zur gegenüberstellung verwandt wird, während *ὅδε* wohl kaum irgend einen scharfen gegensatz bildet. Lehrreich ist in dieser beziehung der wechsel der pronomina an folgenden stellen: Od. 13, 203. 230. 364. Od. 17, 81. 82. Od. 21, 322. 334, wo die wahl des pronomens *οὗτος* entschieden unter dem einfluss des gegensatzes steht; so Il. 6, 352. Dass aber bei diesem wechsel der pronomina *οὗτος* die person oder den gegenstand bezeichnet, wie sie in der vorstellung des redenden nach einer bestimmten richtung hin sich darstellen, während *ὅδε* auf sie einfach als gegenwärtig hinweist, zeigen deutlich stellen, wie Od. 22, 248 und 254, da *οὗτος γέ* im gegensatz zu *τῶν ἄλλων* Odysseus bezeichnet als den, der sich bisher im kampf als besonders gefährlich bewiesen hat; so Od. 22, 70 und 78. Aehnlich ist das verhältniss der pronomina Od. 1, 350. 371. Il. 17, 418. 421. 20, 297. 302. Als ausdruck der vorstellung bewährt sich *οὗτος* ferner, wo es, mehrfach durch *γέ* besonders markirt, in verächtlichem sinne gebraucht wird, so Od. 21, 153. 170: während Leiodes mit *τόδε τόξον* einfach sagt „der bogen hier“, bezeichnet Antinoos, auf seine worte sich beziehend, denselben mit *τοῦτό γέ τόξον*, d. i. der elende bogen, dem du freilich eine so grosse wirkung zuschreibst. An andern stellen, wo *οὗτος* in verächtlichem sinne gebraucht wird, machen appositionelle zusätze die bedeutung des pronomens klar: Od. 18, 80 *εἰ δὴ τοῦτόν γέ τρομέεις καὶ δειδίας αἰνῶς ἄνδρα γέροντα, δῦν ἄρημένον*. Il. 5, 761. 5, 831. 8, 299. 22, 418. Od. 20, 377. Endlich lässt die verwendung des pronomens *οὗτος* in verbindung mit einem folgenden relativsatze im sinne von derjenige, welcher, welche dem pronomen *ὅδε* ganz fremd ist, keinen zweifel darüber, dass *οὗτος* mehr dem ausdruck der vorstellung dient: besonders deutlich ist der unterschied beider pronomina Od. 6, 201—6; die übrigen beispiele sind Od. 16, 437. Il. 16, 30, wohin auch die eigenthümliche verbindung des pronomens mit einem participium Od. 24, 260 *οὗτος ἀνὴρ νῦν δὲ ξυμβλήμενος* wohl gezogen werden muss.

Die weiteren unterschiede und zugleich die berührungspunkte beider pronomina ergeben sich, wenn wir den gebrauch derselben im einzelnen weiter verfolgen. Für den deiktischen gebrauch von *ὅδε* hebe ich zunächst die stellen hervor, wo das pronomen, zwischen substantiv und verbum gestellt, beide eng verbindet: Od. 20, 351 *ἵ κακὸν τόδε πάσχετε*; Od. 19, 36. 24, 55. 24, 259. 24, 331. Il. 5, 175. 20, 344. 345. 15, 286; der entsprechende gebrauch von *οὗτος* findet sich Il. 24, 368. 11, 612. Weiter zieht sich der kreis für *ὅδε*, indem es alles begreift, was im weitesten

sinne in den gesichtskreis des redenden fällt: so wird es gefügt zu den begriffen: haus (Od. 1, 232. 17, 105. 5, 208. 13, 61. 19, 598. 579. 20, 265. 20, 295. 21, 67. 313), stadt (Od. 7, 26. II. 24, 728. 22, 118. 6, 329. 7, 32. 6, 195), land (Od. 15, 484), volk (Od. 2, 317); oder es tritt zu andern begriffen in dem sinne: hier im hause Od. 19, 372. 4, 26, hier im lande Od. 15, 388. 429. 12, 322. 24, 308. 1, 190. 7, 32. 6, 283. 9, 174 (10, 110 in einem bericht über ein fremdes land) vgl. Od. 14, 395. 14, 89. Auch, wo das pronomen zu worten tritt, die eine handlung, eine erscheinung bezeichnen (Od. 22, 154. 158. 8, 538. II. 6, 326. 13, 121. 8, 237. 366. 5, 894. 9, 425. 13, 632. 5, 158. 1, 257), erweitert sich der kreis der beziehung weit hinaus über das unmittelbar der anschauung unterliegende, indem theils der vom schauplatz entfernte mit *ὅδε* auf das dort gegenwärtig vorgehende hinweist, wie II. 14, 3. 14, 61. 20, 116, theils der unmittelbar gegenwärtige vorgang mit der ganzen reihe der damit zusammenhängenden vorausgehenden begebenheiten zusammengefasst wird (Od. 17, 158. II. 6, 348. 349. 3, 321. 12, 322), theils handlungen und vorgänge, die sich eben vor den augen des redenden vollzogen haben, mit dem pronomen bezeichnet werden: (Od. 8, 197. 15, 168. 16, 196. 16, 207. 7, 200, 8, 356. 20, 304. II. 2, 324. 1, 214. 4, 168. 5, 757. 5, 872. vgl. O. 3, 377. 15, 174), oder auch kurz vorher vollzogene handlungen, deren vorgang der redende selbst nicht gesehen (Od. 24, 444. 444, 455). Damit ist das pronomen bereits in die sphäre der zeit eingetreten und hier begreift es die gegenwart im weitesten sinne des worts: so tritt es in verbindung mit *ἤμερα* und *ἡμαρ* Od. 20, 116. 24, 514. II. 8, 541. 11, 444. 13, 234. 13, 828. 19, 110. 15, 252. 21, 584; mit *νόξ* Od. 11, 373. 15, 392. II. 9, 78. 22, 102; mit *ἡώς* II. 21, 155. 21, 81. Od. 19, 571; mit *λεκάβας* Od. 14, 161; mit *ἔτος* II. 24, 765. Od. 24, 309, wobei zu bemerken, dass das pronomen diesen zeitbestimmungen regelmässig nachfolgt, mit ausnahme von sechs stellen (Od. 14, 161. 15, 392. 19, 571. 24, 309. II. 21, 155. 24, 765). In temporalem sinne hat man auch zu fassen *ἦδε ὁδὸς* gegenwärtige reise Od. 16, 347. 4, 664. 15, 198. II. 9, 626, *τόδε κακὸν* Od. 12, 209 und ähnliches Od. 12, 212. 216. II. 24, 547. So kann endlich alles, was den redenden gegenwärtig lebhaft beschäftigt, mit *ὅδε* bezeichnet werden: Od. 3, 56. 4, 94. 4, 738. 4, 745. 6, 190. 2, 280. 2, 372. 16, 356. 373. II. 1, 127. 134. 8, 9. Mit besonderer emphase wird *ὅδε* von dem abwesenden Odysseus gebraucht Od. 3, 325 *τοῦδ' ἀνδρὸς Ὀδυσσεύς*.

Im einzelnen ist hier noch zu erwähnen die verbindung: *τόδε ἰκάρω* Od. 1, 409. 10, 75. 17, 444. 17, 524. 19, 407. II. 14, 298. 309. 24, 172, wo Ameis *τόδε* erklärt „hierher“, und Od. 17, 444 und 524, wo *δεῦρο* hinzutritt, „hierher gerade“, ähnlich Dünztzer. Indessen lässt gerade der zutritt des *δεῦρο* vermuthen, dass

die bedeutung von $\tau\acute{o}\delta\epsilon$ eine andere ist, da überdies eine derartige verstärkung des hierher, wie sie Ameis will, an den stellen nicht recht am platze ist. Jedenfalls richtiger ist Fuesi's erklärung: er kommt da, eigentlich er kommt dieses (kommen)“, welche ich näher so fassen möchte, dass das pronomens das ankommen als vor den augen des redenden eben erfolgt bezeichnet. — Eigenthümlich ist ferner der gebrauch des pronomens in der verbindung $\tau\acute{\alpha}\delta' \epsilon\pi\iota \theta\upsilon\mu\acute{o}\varsigma$, wo man Funk eine mit einem gestus verbundene hinweisung des redenden auf sich selbst einräumen darf, insofern die brust als sitz des muthes das sinnliche substrat bildet: Od. 16, 99. 24, 511. Il. 13, 485.

Das, was $\sigma\upsilon\tau\omicron\varsigma$ dem eben entwickelten gebrauch des pronomens $\delta\delta\epsilon$ an die seite zu stellen hat, beschränkt sich darauf, dass auch dieses pronomens zuweilen verwandt wird, um auf eben vor den augen des redenden vorgegangenes hinzuweisen: Od. 2, 180. 22, 5. Il. 2, 326, so von eben gehörtem Od. 1, 340. Dagegen geht $\sigma\upsilon\tau\omicron\varsigma$ in räumlicher hinsicht jene weite ausdehnung der beziehung völlig ab, welche $\delta\delta\epsilon$ auszeichnet, und die temporale bedeutung fehlt ganz, so dass die ihm eigenthümliche aufgabe wesentlich ist, auf das hinzuweisen, was durch wort oder handlung in die vorstellung aufgenommen worden ist. In folge davon ist $\sigma\upsilon\tau\omicron\varsigma$ ganz besonders geeignet auf einen vorhergehenden begriff oder gedanken zurückzuweisen, sei es, dass diesen der redende selbst ausgesprochen, sei es dass derselbe in den worten des mitunterredenden enthalten ist. Auf einen unmittelbar vorhergehenden begriff oder gedanken bezieht sich das pronomens: Od. 16, 373. 17, 386. 18, 57. 22, 49. 10, 437. 501. 7, 316. 20, 344. 16, 263. 1, 390. 391. 2, 336. 24, 283. 430. Il. 1, 126. 5, 25. 550. 4, 415—17. 5, 187. 273. 430. 879. 7, 113. 172, 286. 8, 196. 358. 513. 10, 246. 17, 160. 22, 485. 486. 488. 22, 76; von besonderer wirkung, wenn der begriff selbst in begleitung des pronomens wiederholt wird, Od. 2, 256. Il. 7, 110. 9, 607. Dabei ist bemerkenswerth, dass die mehrzahl der beispiele der art ist, dass der durch das pronomens angedeutete begriff oder gedanke, zum theil durch $\gamma\acute{\epsilon}$ markirt, in gegensatz zu einem andern tritt, wodurch die von Nitzsch gemachte bemerkung, dass $\sigma\upsilon\tau\omicron\varsigma$, verschieden von dem sinnlich zeigenden $\delta\delta\epsilon$ den gedanken fixire und ein object vom andern unterscheidet, bestätigt wird. Denn, wenn auch $\delta\delta\epsilon$, hier mit dem gebrauch von $\sigma\upsilon\tau\omicron\varsigma$ sich berührend, nicht selten verwandt wird, um auf einen unmittelbar, vorhergehenden begriff oder gedanken hinzuweisen, so beruht dieser gebrauch nur auf einer übertragung der sinnlich deiktischen bedeutung auf das gebiet des gedankens, ohne dass $\delta\delta\epsilon$ jene fixirende kraft mit $\sigma\upsilon\tau\omicron\varsigma$ theilt. Beispiele sind: Od. 2, 169. 14, 166. 19, 237. 255. 20, 331. 4, 697. 12, 450. 4, 829. 5, 173. 215. 16, 387. 23, 202. 15, 156. 23, 62. 24, 121. Il. 22, 512. 24, 595. 5, 490. 6, 441. 12, 272.

19, 264. 24, 372. 12, 232. 15, 202. 24, 300. 7, 358; mit wiederholung des begriffs selbst II. 19, 235. An andern scheinbar hierhergehörenden stellen wird man das pronomen richtiger deiktisch fassen: Od. 8, 208. 11, 624. 4, 619. 21, 106. 22, 49. II. 6, 100. 7, 101. 24, 403. 9, 77. Von zwei vorausgehenden begriffen oder gedanken wird der erstere durch $\sigma\dot{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$, der letztere durch $\ddot{\upsilon}\delta\epsilon$ aufgenommen: II. 8, 109. II. 12, 69. 4, 17. An folgenden stellen wird der gegensatz des früheren die wahl des pronomens $\ddot{\upsilon}\delta\epsilon$ veranlasst haben, so dass es auf das gegenwärtig vorliegende weist: Od. 5, 224. 17, 285. II. 4, 309.

Konnten wir hier einen berührungspunkt der gebiete beider pronomina nachweisen, so gehen dieselben doch in ihrem weiteren gebrauch wieder weit aus einander. Wie $\sigma\dot{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$ besonders verwendet wird, auf vorhergehende begriffe oder vorher entwickelte gedanken zurückzuweisen, hat $\ddot{\upsilon}\delta\epsilon$ schon bei Homer als eine hauptaufgabe, auf einen folgenden begriff hinzuweisen und einen neuen gedanken einzuführen. In diesen entgegengesetzten functionen treten beide pronomina einander öfter so gegenüber, dass $\sigma\dot{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$ den vorhergehenden gedanken abschliesst, $\ddot{\upsilon}\delta\epsilon$ den neuen einführt: Od. 4, 485—86. 19, 309—12. 20, 37—38. Selten ist der fall, dass $\ddot{\upsilon}\delta\epsilon$ auf einen einzelnen folgenden begriff hinweist: II. 10, 111. Od. 7, 317. Nur scheinbar gehören dahin Od. 20, 245. 16, 107. 20, 311. 317. 8, 544, da das pronomen auf gegenwärtig vorliegende thatsachen hinweist, die im folgenden nur eine epexegetische erklärung finden. In den meisten fällen wird mit $\tau\acute{o}\delta\epsilon$ oder einem von dem pronomen begleiteten substantiv ein ganzer gedanke eingeführt; die form, in der dieser selbst ausgesprochen wird, ist nach massgabe der einführenden worte natürlich sehr verschieden. Von untergeordneten sätzen finden sich folgende formen: infinitiv oder acc. c. infinitivo folgt II. 15, 509. 17, 336. 21, 373. 2, 119. Od. 1, 376. 2, 141. 5, 184. 7, 159. 9, 3. 20, 334. 24, 507; an andern stellen ist der infinitiv epexegetischer natur, da das pronomen entweder schon im vorhergehenden seine beziehung hat oder auf vorliegendes hinweist: II. 9, 442. 13, 99. Od. 9, 511. — Ein indirecter fragsatz folgt: Od. 3, 255. 17, 307. 20, 38. II. 7, 393, in epexegetischer weise II. 2, 252. 4, 14. Der inhalt des angedeuteten gedankens wird entwickelt durch einen satz mit $\delta\tau\iota$ Od. 20, 333. II. 15, 226, mit $\delta\varsigma$ dass Od. 22, 350, mit $\sigma\upsilon\gamma\epsilon\chi\alpha$ Od. 23, 213. II. 1, 11, mit $\epsilon\lambda$ II. 1, 111. 573. 7, 97. Od. 24, 433, mit $\delta\pi\lambda\acute{o}\tau\epsilon$ II. 15, 208. 16, 52. Ein finalsatz mit $\mu\eta$ folgt Od. 16, 291. 19, 10, mit $\omega\varsigma$ Od. 17, 242. In freierer weise schliesst sich der gedanke an, wenn derselbe durch einen relativsatz entwickelt wird: Od. 8, 564. 18, 221. 5, 173. 22, 154. II. 2, 274, meist epexegetisch, da $\ddot{\upsilon}\delta\epsilon$ auf vorliegendes hinweist. Zahlreich sind ferner auch die stellen, wo der gedanke nicht durch einen untergeordneten satz entwickelt wird, sondern coordinirt in

der form des asyndeton sich anschliesst: Od. 2, 93, 4, 242. 4, 271. 13, 7. 14, 161. 17, 274. 17, 78. 20, 217. 304. 23, 361. 23, 54. 23, 273. 24, 128. Il. 2, 301. 9, 527. 11, 201. 838. 15, 159. 699. 16, 238. 19, 56. 15, 36. 1, 41. 1, 455. 1, 505. 8, 242. 19, 192. Die ausführung wird mit γὰρ eingeleitet Od. 2, 162. 20, 41. 21, 73. 231. Il. 16, 238. 8, 147, mit δέ Od. 14, 490. Noch gehören hierher folgende formeln: ἦδε δέ μοι κατὰ θυμὸν ἀρτίστη φαίνεται βουλὴ mit folgendem, die erklärung einleitenden γὰρ Od. 9, 318, asyndeton 9, 424. 11, 230, in der Ilias mit folgendem infinitiv: Il. 2, 5. 10, 17. 14, 161. — εὖ γὰρ ἐγὼ τόδε οἶδα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμὸν Od. 15, 211. Il. 4, 163. 6, 447: die ausführung folgt in der form des asyndeton. — ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον: es folgt directe frage Od. 1, 169. 1, 224. 11, 171. 24, 256. 24, 287. Il. 10, 384. 10, 405, indirecte frage Od. 1, 206. 4, 486. 8, 572. 11, 370. 11, 457. 15, 383. 16, 137. Il. 24, 380. 24, 656. Der directen frage gehen noch einleitende worte voraus Od. 11, 140. Verkürzt erscheint die formel: Il. 11, 819. 24, 197.

Auch dem pronomen οὗτος hat man bei Homer an mancher stelle die function zuweisen wollen, auf das folgende hinzuweisen. Nun kommen zwar einige von den formen erläuternder sätze, wie wir sie nach ὅδε beobachtet haben, auch nach οὗτος vor: infinitiv oder acc. c. Infinitivo Od. 10, 431. 18, 179. Il. 12, 69. 20, 87, indirecte frage Od. 1, 267. 1, 400. 14, 362. 15, 487. Il. 15, 96. 20, 435, finalsatz mit μὴ Il. 9, 244, sätze mit ὥς = dass Od. 5, 23. 24. 479, mit ὅτι Od. 13, 314, mit οὕτως Od. 7, 299, mit ὥς zum ausdruck des wunsches Od. 21, 200, mit γὰρ Od. 11, 218; indessen sind alle aufgezählten beispiele der art, dass οὗτος bereits im vorhergehenden seine beziehung hat oder auf bekanntes hinweist und die folgenden sätze nur exexegetischer art sind. Unzweifelhaft weist οὗτος auf das folgende Od. 14, 273, wo Ameis freilich ὅδε schreibt. Was aber die formel καὶ μοι τοῦτ' ἀγρεύσον λίγυμον, ὅφρ' εὖ εἰδῶ betrifft, in der das pronomen allerdings auf das folgende weist, so ist die wahl des pronomens durch den gegensatz veranlasst, in welchem dieser gedanke zu dem vorhergehenden steht, indem theils die formel vorausgeht: ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον Od. 1, 174. 24, 258. 24, 297, theils eine erste frage Od. 4, 645. 14, 186, oder eine aufforderung Od. 13, 232. 24, 403. Im verhältniss zu dem vorhergehenden τόδε wird der sinn des τοῦτο sein „das weitere“, wie das dem ursprünglichen verhältniss beider pronomina entspricht (vgl. auch Od. 15, 119 und 125). Od. 12, 112 εἰ δ' ἄγε δὴ μοι τοῦτο, θεά, νημεριῆς ἐνίσπες geht zwar keine frage oder aufforderung vorher, allein man wird auch hier die wahl des pronomens aus dem gegensatz zu dem von Kirke bereits gesagten erklären

dürfen. In ähnlicher weise ist der gegensatz wohl von einfluss gewesen II 15, 217. vgl. 211.

Schliesslich mag bemerkt werden, dass nur Od. 19, 372 der artikel bei einem mit ὅδε verbundenen substantiv sich findet; doch steht das pronomen in localem sinne = hier.

Betrachten wir von dieser grundlage aus das verhältniss der adverbien ὡδε und οὕτω, so stellt sich dasselbe in entsprechender weise dar. Von entschieden deiktischem gebrauch bietet zunächst ὡδε folgende beispiele: Od. 17, 544 τὸν ξείνον ἐναντιὸν ὡδε καλέσσοι. II. 18, 392 πρόμολ' ὡδε. Dem gegenüber stehen die beispiele von οὕτως: II. 22, 498 ἔργ' οὕτως. Od. 17, 447 σιῇθ' οὕτως ἐς μέσσον ἐμῆς ἀπάνευθε τραπέζης. Od. 6, 218 σιῇθ' οὕτω ἀπόπροθεν. Ich denke, die zusammenstellung der beispiele zeigt klar den unterschied: οὕτω steht bei den imperativen, die die aufforderung zu einer weiteren entfernung enthalten, ὡδε bei denen, die zu einer annäherung auffordern — völlig entsprechend dem verhältniss von ὅδε und οὗτος im deiktischen gebrauch. So ergibt sich für die aufgezählten stellen, dass οὕτω von einem zurückweisenden, abwehrenden, ὡδε von einem einladenden gestus begleitet zu denken ist, ohne dass wir uns durch die bemerkung des schol. zu II. 18, 392 οὕτως, ὡς ἔχεις, οὐδὲν ὑπερβέμενος beirren lassen, die eher auf ein οὕτως passen würde. — In etwas anderer weise steht ὡδε deiktisch II. 13, 326.

Ebenso wie ὅδε, weist ὡδε ferner auf das, was der anschauung (auch empfindung Od. 9, 447) oder der sinnlichen erkenntniss des redenden überhaupt vorliegt: recht deutlich II. 24, 398 γέρων δὲ δῆ ὡς σύπερ ὡδε ein greis gerade wie du so d. i. in der weise, gestalt, wie du dich mir zeigst; Od. 2, 28. 5, 339. 23, 100. 23, 168. II. 1, 574. 2, 439. 4, 372. 10, 91. 12, 409. 14, 481. 17, 75. 21, 380. 24, 362; mehrfach so, dass ὡδε durch eine nachfolgende bestimmung näher erläutert wird: Od. 9, 447. II. 10, 537. 15, 513. 21, 358, während II. 20, 212 ὡδε die vorhergehende bestimmung aufzunehmen scheint; an andern stellen mehr der grad bestimmend: Od. 3, 125. 6, 25. II. 5, 897. 6, 99. 15, 293. 16, 206. 20, 332. 21, 589. Der oben erwähnten verbindung τὸδε ἰκάνω ist hier an die seite zu stellen Od. 1, 182 ὡδε κατήλυθον, wo ich das ὡδε nicht mit Ameis „im sinne einer sorglosen vertraulichkeit, die ihre aussagen nicht genau zu bestimmen pflegt“ fassen möchte, wozu die erläuterung οὕτως ὡς ὁράς auch wenig passt, da diese doch bestimmt genug ist. ὡδε bezeichnet ähnlich, wie dort τὸδε, die ankunft als eben vor den augen des mitunterredenden erfolgt, so dass man der bedeutung nach das adverbium wohl durch unser da eben erläutern dürfte. So Od. 4, 159 ρεμεσᾶται δ' ἐνὶ θυμῷ ὡδ' ἔλθων τὸ πρῶτον ἐπισβολὰς ἀναγαλνείν: „so wie er duher gekommen zum ersten mal“; womit sich nahe berührt Od. 23, 214 οὐρεκά σ' οὐ τὸ πρῶτον, ἐπεὶ ἴδον

ὥδ' ἀγάπησα. An letzterer stelle fassen die ausleger das ὥδε in der bedeutung: „so wie jetzt“; mir scheint ὥδε vielmehr die vorhergehende zeitbestimmung zusammenfassend aufzunehmen in ähnlicher weise, wie Il. 2, 439 ἡμεῖς δ' ἄθρόοι ὥδε — ἵομεν versammelt, wie wir sind. Für diese nahezu temporale beziehung des adverbiums würde man auch die verbindung des correlativen ὡς und ὥς in temporalem sinne anführen können, wie sie sich z. b. Il. 14, 294 findet: ὡς δ' ἶδεν, ὥς μιν ἔρως πυκινὰς γρῆνας ἀμ-γεκιάλυσεν.

Ueber die unmittelbare anschauung greift die beziehung von ὥδε hinaus, wenn es bezogen wird auf das, was kurz vorher vor den augen des redenden vorgegangen ist, Od. 2, 185. 3, 376. 19, 71, oder auf das, was der redende von andern vernommen Il. 11, 656, oder wenn es auf die gegenwart im weitesten umfange weist, Il. 2, 258. 6, 349. 23, 46 (so, wie jetzt). Od. 14, 139. 17, 587. (sowie hier jetzt). — Auch da, wo ὥδε und ὡς sich entsprechen, hat ὥδε überall die beziehung auf gegenwärtig vorliegendes: Od. 4, 141. 19, 350. 19, 380. Il. 3, 300. 442. 6, 478. 14, 315. 21, 430, indem überall verhältnisse der vergangenheit in gegensatz zur gegenwart treten, oder ein auf die zukunft gerichteter wunsch an gegenwärtig vorliegendes anknüpft. Ohne diese beziehung ist ὥδε nur Il. 19, 153 und in dem sinne „so gewiss — als“ Il. 18, 464. Diese beziehung fehlt auch in der verbindung ὥδε μάλ' ἔξαιπτης Od. 21, 196, wozu Ameis bemerkt: „so, mit einem gestus der hand“, während Düntzer sagt: „ὥδε so, leitet das μάλ' ἔξαιπτης ein“; letzteres zwar nicht unrichtig, aber die bedeutung von ὥδε nicht darlegend; jedenfalls ist ὥδε ausdruck der lebhaften vorstellung, der das, was nur gedacht ist, in der form darstellt, als ob es vor den augen der anwesenden vorginge. So ist vielleicht auch ὥδ' ἄγαρ Il. 10, 437 zu fassen, obgleich hier eine beziehung auf das eben vernommene nahen von rossen denkbar ist.

Die beziehung von ὥδε auf einen vorhergehenden gedanken ist verhältnissmässig selten: Od. 6, 39. Il. 4, 308. 6, 338. 7, 34. 7, 353. 12, 228. 18, 272. 24, 464; exexegetisch erläutert wird derselbe durch einen satz mit ὡς Il. 8, 523. Od. 3, 221. 14, 116, durch einen ucc. c. infinitivo Od. 17, 583, obgleich nicht überall hier die beziehung auf das vorhergehende unbedingt nöthig ist. An wenigen stellen bezieht sich ὥδε in der bedeutung so sehr in der weise auf den vorhergehenden gedanken zurück, dass dieser im verhältniss der folge dazu steht: Il. 10, 70. 12, 346 = 359. — Od. 24, 341 wird ὥδε von Ameis auf v. 338—39 bezogen: „bei dem bezeichneten gange im garten“, vielleicht einfacher = eben so.

Am weitesten aber reicht der gebrauch von ὥδε, wo es sich auf einen nachfolgenden gedanken bezieht. Zunächst gehören hierher folgende formeln: ὥδε δέ τις εἶπεςκε etc. Od. 4, 769. 8, 328. 10, 37. 13, 167. 17, 482. 18, 72. 18, 400. 20, 375. 21, 361.

21, 396. 23, 148. II. 2, 271. 3, 297. 3, 319. 4, 81. 7, 178. 7, 201. 17, 414. 22, 372. Aehnlich Od. 6, 275. II. 12, 317. — *ὥδε γὰρ ἔξεσθω, τὸ δὲ καὶ τετελεσμένον ἔσται* mit geringen variationen Od. 16, 440. 19, 487. 21, 337. II. 1, 212. 8, 401. 8, 454. 23, 410. 23, 672. Aehnlich Od. 22, 215. II. 12, 217. — *ὥδ' ἐμοὶ φρονέοντι δοῦσάστο κέρδιον εἶναι* mit nachfolgendem infinitiv Od. 10, 153. 18, 93. 22, 338. 24, 239. II. 13, 458. 14, 23, mit nachfolgendem finalsatz mit *ὅγχα* II. 16, 652, während die erzählung unmittelbar sich daran schliesst Od. 5, 474. 15, 204. — *ἀλλὰ μάλ' ὥδ' ἐρξαι*. Od. 5, 342. 6, 258. 5, 360. — *ὥδ' ἐπιελλομαι* und ähnliches Od. 6, 289. 12, 217. 17, 9. II. 11, 765. 785. 24, 780. — Die übrigen stellen, wo *ὥδε* einen folgenden gedanken einführt, sind: Od. 16, 117. 19, 312. 24, 461. II. 1, 181. 7, 76. 18, 266. 24, 661; in diesen stellen schliesst sich die ausführung in der form des asyndeton an; der infinitiv folgt II. 8, 415. 13, 55.

Auch *οὕτως* zeigt in seinem gebrauch eine dem pronomen *οὗτος* entsprechende entwicklung. So weist es zunächst auf das, was gegenwärtig der anschauung des redenden vorliegt, und zwar ist es bemerkenswerth, dass beispielen gegenüber, wie *ὥδε κατήλυθον*, *ὥδε πλάζομαι* — *οὕτως* vielfach mit der zweiten person verbunden wird: Od. 10, 378. 18, 173. 22, 488. 23, 98. II. 4, 243. 6, 55. 8, 282. 8, 447. 10, 37. 10, 141. 10, 385. 15, 376. 21, 106. 5, 249. 8, 244. Mit der dritten person ist es in dieser bedeutung verbunden II. 3, 42. 3, 169. 5, 717. 13, 309, zum theil in dem sinne von *so sehr*. — Auf gegenwärtig vorliegendes weist *οὕτω* auch an den stellen, wo der redende eine thätigkeit abschliessend, vermittelt dieses adverbiums auf den punkt der entwicklung hinweist, bis zu welchem sie gediehen ist: Od. 5, 377 *οὕτω ἵν' ἔν κακὰ πολλὰ παθῶν ἄλῳ κατὰ πόντον*. II. 21, 184.

Im übrigen dient *οὕτω* dem ausdruck der beziehung auf einen im vorhergehenden ausgesprochenen gedanken oder eine ganze reihe von gedanken. Auf einen einzelnen unmittelbar vorhergehenden gedanken bezieht es sich: Od. 3, 358. 8, 315. 8, 543. 9, 262. 11, 197. 15, 180. 15, 272. 16, 31. 17, 494. 17, 599. 21, 257. II. 1, 131. 1, 564. 2, 116. 4, 189. 5, 218. 7, 407. 9, 23. 9, 524. 13, 77. 14, 366. 17, 647. 19, 155. Nur scheinbar weist *οὕτω* auf den folgenden gedanken: II. 13, 225. 14, 69. 24, 373. Od. 4, 148. 8, 465. 19, 383, da derselbe schon im vorhergehenden angedeutet ist. Ferner wird *οὕτω* verwandt, um eine vorhergehende gedankenreihe abzuschliessen: Od. 4, 485. 5, 146. 11, 348. 12, 37. 15, 484. 19, 300. 23, 202. Eine noch engere beziehung zu dem vorhergehenden gedanken zeigt *οὕτω* in folgenden verhältnissen: 1) ein vorhergehender bedingungssatz wird durch *οὕτω* aufgenommen: Od. 2, 334. 18, 255. 19, 128; an andern stellen erscheint der vorhergehende gedanke zwar nicht in der form eines

bedingungssatzes, aber das denselben aufnehmende οὕτω vertritt in seinem verhältniss zum folgenden einen bedingungssatz: Od. 14, 402. Il. 10, 129. 11, 382. 21, 412. — 2) οὕτω, mit δὴ, an einer stelle mit θῆν verbunden, dient dazu, entweder die vorliegenden äusseren thatsachen oder die in vorhergehender rede entwickelten gedanken zusammenzufassen und die sich ergebende folgerung zu ziehen: Il. 2, 158. 2, 174. 13, 620 (mit θῆν). 14, 88. 15, 201. 15, 553. Od. 5, 204. 3) der mit οὕτω in der bedeutung *so sehr* eingeleitete gedanke steht zu dem vorhergehenden in dem verhältniss der ursache zur folge: Il. 7, 198. Löser ist das verhältniss beider gedanken Od. 9, 419 und 13, 239, weil hier der vorhergehende gedanke nicht unmittelbar die folge des andern enthält, sondern nur die aus dem zusammenhang zu denkende folge an die hand giebt. Auch Od. 8, 167 gehört hierher: ξεῖν', οὐ καλὸν ξειπες· αἰαθ' ἄλγ' ἀνδρὶ ἔοικας. οὕτως οὐ πάντεσσι θεοὶ χαρσεντα διδοῦσιν ἀνδράσιν etc., wo freilich Faesi erklärt: „οὕτως so wie man es an dir sieht“, und Düntzer „also, wie sich an dir zeigt“. Gewiss richtiger Ameis: „οὕτως so sehr“, da das folgernde οὕτω nie ohne δὴ (oder θῆν) erscheint; und zwar ist οὕτως eng mit dem folgenden οὐ πάντεσσι zu verbinden: so sehr nicht allen d. i. so wenigen. Dabei bleibt aber immer in dem gedanken ein nicht zu beseitigender anstoss, da es ebenso misslich ist mit Düntzer ein πάντα zu χαρσεντα hinzuzudenken, als mit Ameis zu sagen, dass πάντεσσι auf den begriff des χαρσεντα ebenfalls einwirke; auch die im folgenden verse enthaltene negative scheidung der einzelnen χαρσεντα schliesst sich nicht recht an.

Die bedeutung *so sehr*, ohne beziehung auf den vorhergehenden gedanken, vielmehr in bezug auf vorliegende bekannte verhältnisse zeigt οὕτω Od. 11, 340. 15, 12. 18, 222. Il. 2, 120. 13, 447; bestimmt wird es durch einen nachfolgenden satz mit ὥς Od. 14, 440. 15, 341, durch eine andere folgende bestimmung Od. 16, 99 οὕτω ῥέος τῷδ' ἐπὶ θυμῷ so jung, wie ich noch muthig bin. οὕτως — ὥς in der bedeutung „in der weise — wie“ entsprechen sich Od. 18, 236. 19, 370, — in der bedeutung „so gewiss, wie“ Il. 13, 825. οὕτως nimmt vorhergehendes ὥς auf Od. 3, 223.

Wir wenden uns zu den untersuchungen über einzelne verbalformen. Von diesen beschränkt sich die abhandlung von Paech auf den gebrauch des futurums als *modus iussivus*. Das resultat ist: der ind. futuri wird bei Homer noch nicht als *modus iussivus* verwendet. Indem wir dies resultat soweit als wohlbegründet anerkennen dürfen, als das futurum zum ausdruck eines befehls oder einer aufforderung wohl kaum verwandt wird, so glauben wir demselben doch als ausdruck des willens ein ausgedehnteres gebiet sichern zu müssen, als der verfasser einräumen möchte. Dazu

ist es aber unerlässlich auf die einzelnen in frage kommenden kategorien etwas näher einzugehen.

Das futurum mit *οἷ* in frageform an der stelle eines imperativs ist dem epos noch fremd, welches dafür den optativ mit *ῥη* oder *ἄν* in negativer frage verwendet, z. b. II. 24, 263. Für die erste person ist der conjunctiv, vermöge der in ihm ausgeprägten tendenz zur wirklichkeit, zum ausdruck der aufforderung besonders geeignet. Zwar könnte es scheinen, dass an manchen stellen mit dem conjunctiv der indic. futuri wechsele und in gleicher weise eine aufforderung enthalte, wie Od. 12, 291—93 *ἀλλ' ἦτοι νῦν μὲν περὶ μέθοδα νυκτὶ μελαίνῃ, δόρυπον θ' ὀπλίσσομεθα θοῇ παρὰ τῇ μέροντες· ἥϊοθεν δ' ἀναβάντες ἐνήσομεν εὐρέϊ πόντῳ*, allein eine genauere betrachtung zeigt, dass das futurum, völlig verschieden vom conjunctiv, der ausdruck einer zusage ist, indem der aufforderung gegenüber zu einer handlung, welche die zweite, von dem andern gewünschte handlung vorläufig hemmt, der redende auch die ausführung dieser in aussicht stellt. Ähnlich Od. 13, 13—15. — Für die zweite person sind die scheinbaren futurformen *ἄξετε* und *οἴσετε*, sowie *καταχετε* (Od. 7, 188 und 18, 408), als wirkliche imperative, gebildet nach der analogie von *οἶσε*, *λέξεο*, von vornherein wohl mit recht ausgeschlossen. Von den sonst in betracht kommenden stellen sind II. 10, 88. 13, 47. Od. 7, 319. 2, 270 auf eine einfache futurische aussage zurückzuführen. Eine nähere betrachtung verdienen Od. 12, 25 *ἀλλ' ἄγετ' ἐσθίετε βρωμὴν καὶ πίνετε οἶνον αὐτῇ πανημέριον· ἅμα δ' ἦοι φαινομένησιν πλεύσεσθ'*. II. 6, 71 *μὴ τις νῦν ἐνάρων ἐπιβαλλόμενος μετόπισθεν μινέντω*, — *ἀλλ' ἄνδρας κτείνωμεν. ἔπειτα δὲ καὶ τὰ ἐκῆλοι νεκροὺς ἅμ πεδὶον συλησέτε τεθνηῶτας*. II. 24, 717 *εἵξατέ μοι σῶρευσι διελθέμεν· αὐτὰρ ἔπειτα ἄσεσθε κλανθμοῖο, ἐπὴν ἀγάγωμι δόμονδε*. Diese nach dem verhältniss der gedanken völlig gleichen stellen werden vom verfasser etwas verschieden behandelt. Während er an der ersten dem futurum einfache futurbedeutung beilegt, sucht er an den beiden letzten, an der einen aus *ἐκῆλοι*, an der andern aus dem nebensatz *ἐπὴν ἀγάγωμι* den begriff des könnens zu gewinnen; an allen drei stellen fasst er den zweiten gedanken als begründung des ersten. Die letztere auffassung verbietet der scharf ausgeprägte gegensatz. Ferner würde die für die letzten beiden stellen angenommene bedeutung des könnens ebenso unerlässlich für die erste sein; denn wie kann Circe, ohne dass eine unterredung mit Odysseus vorausgegangen und ohne dass sie sonst von dessen absichten unterrichtet ist, mit bestimmtheit sagen: ihr werdet morgen abfahren. Der sinn kann nur sein: morgen mögt ihr immerhin abfahren, ich habe nichts dagegen. Was aber diesen begriff der möglichkeit betrifft, der an allen drei stellen gefordert wird, so kann man höchstens sagen, dass das *ἐκῆλοι* an der zweiten stelle denselben begünstige; aus dem temporalen nebensatz an

der dritten stelle lässt sich derselbe doch kaum ableiten und vergleicht man die erste stelle, wo nichts der art sich findet, so wird klar, dass derselbe nur im futurum liegen kann. Es fragt sich, wie dasselbe diesen sinn gewähren kann. Wir vergleichen entsprechende beispiele mit negativen futurischen aussagen. So steht Od. 22, 28 *ξείρε, κακῶς ἀνδρῶν τοξάζεαι· οὐκ εἴ· αἰθλων ἄλλων ἀντιάσεις· νῦν τοι σῶς αἰπὺς ὄλεθρος*, das futurum in der bedeutung: du sollst an keinem andern wettkampf mehr theilnehmen, d. h. wir werden es zu verhindern wissen, mit unserm willen wirst du nicht So Od. 14, 510. Il. 22, 283. In entsprechender weise steht das futurum mit der negation οὐ in der dritten person: Od. 3, 352 οὐ θῆν δὴ τοῦδ' ἀνδρὸς Ὀδυσσεύος φίλος υἱὸς νηὸς ἐν' ἱερῴῳ καταλέξεται, ὅρα' ἂν ἔγωγε ζῶω (vgl. Il. 2, 276). Wie hier θῆν zu der aussage hinzutritt, um dieselbe als subjective ansicht zu bezeichnen, so tritt an andern stellen die versicherungspartikel μὲν oder μὰν hinzu: Il. 17, 448 ἀλλ' οὐ μὰν ὑμῖν γε καὶ ἄρμασι δαιδυλέοισιν Ἐκτωρ Πριάμίδης ἐποχῆσεται οὐ γὰρ ἔάσω. Il. 23, 795 οὐ μὲν τοι μέλεος εἰρήσεται αἶνος und dieser ausdrucksweise entspricht wiederum die, wo die aussage von einem οἶω abhängig gemacht wird, wie z. b. Il. 5, 252 μὴ τι γόβρονδ' ἀγόρεν, ἐπεὶ οὐδὲ σὲ πείσμεν οἶω. Durch μὴ wird der wille des redenden bezeichnet in der eidlichen zusicherung Il. 10, 330 ἴστω νῦν Ζεὺς αὐτός, ἐριγδονπος πόσις Ἥρης, μὴ μὲν τοῖς ἵπποισιν ἀνὴρ ἐποχῆσεται ἄλλος Τρώων, ἀλλὰ σὲ φημι διαμπερὲς ἀγλαΐεσθαι. Ohne alle andeutung der subjectiven ansicht steht das futurum so Il. 5, 257. Od. 19, 344. Es ist klar, dass an allen diesen stellen das futurum mehr ausdrückt als die erwartung, dass die betreffende handlung sich nicht verwirklichen werde, dass es die versicherung enthält, der redende sei entschlossen an seinem theile die verwirklichung der handlung zu hindern, wie das am deutlichsten Il. 17, 448 in dem zusatze οὐ γὰρ ἔάσω sich zeigt. Kehren wir hiernach zu den oben angeführten stellen zurück, wo das futurum den begriff der möglichkeit dem zusammenhange nach enthalten musste, so scheint dort das futurum ähnlich als ausdruck einer zusicherung gefasst werden zu müssen, dass der redende die verwirklichung der handlung nicht hindern werde, mit andern worten z. b. *πλευσεσθ'* Od. 12, 25 hat den concessiven sinn: *per me licebit vos vela dare*, ihr mögt absegeln. Das futurum ist also der ausdruck nicht der objectiven möglichkeit, wie sie in den verhältnissen begründet liegt, wofür eben der zusammenhang keinen anhalt bietet, sondern der möglichkeit, soweit der wille des redenden in betracht kommt. Dieselbe concessive bedeutung des futurums finden wir Il. 10, 235 τὸν μὲν δὴ ἑταρόν γ' αἰρήσεται, ὃν κ' ἐθέλησθα, γαινομένων τὸν ἄριστον, ἐπεὶ μεμάνεσσι γε πολλοί. μηδὲ σὺ γ' αἰδόμενος σῆσι φρεσὶ τὸν μὲν ἀρεῖω καλλέειπεν, wo Paech für γαινομένων τὸν ἄριστον, das allerdings den ganzen zusammen-

hang stört, vermuthet *γαινόμενόν τοι ἄριστον*. Das verhältniss der gedanken ist hier nur das umgekehrte von dem, wie wir es in den oben behandelten stellen fanden, indem der concessivsatz der forderung vorangeht, Ganz ähnlich Il. 1, 140. Beide sind durch *μὲν* und *δὲ* verbunden und der sinn ist: zwar sollst du frei wählen, zwar werde ich deiner freien wahl nicht entgegentreten, doch rathe ich dir Ein ähnliches verhältniss findet sich Il. 7, 291 *νῦν μὲν παύσμεσθαι μάχης καὶ δημοτῆτος σήμερον. ὕστερον αὐτε μαχήσομεθ'*, und Il. 7, 30 *νῦν μὲν παύσωμεν πόλεμον καὶ δημοτῆτα σήμερον. ὕστερον αὐτε μαχήσονται*. Diese concessive bedeutung des futurs beschränkt sich demnach abgesehen von Il. 10, 235 auf stellen, wo der forderung eine handlung zunächst vorzunehmen, wodurch eine zweite, von dem andern gewünschte einen aufschub erleidet, die zusicherung gegenübergestellt wird, dass nach verwirklichung der ersten auch die zweite sich verwirklichen solle.

Wir haben diese verhältnisse genauer erörtern müssen, um dem verfasser gegenüber die bemerkung Krügers „die zweite und dritte person des futurs entspricht zuweilen unserm *mögen* und *sollen*“ auch für Homer aufrecht zu halten. Demnach können wir auch des verfassers ansicht über Il. 21, 61 *ἀλλ' ἄγε δὴ καὶ δοῦρος ἀκωκῆς ἡμετέροιο γεύσεται* nicht billigen, wenn er wegen der hier dem gedanken nach vorliegenden selbstaufforderung (= *γεύσωμεν αὐτόν*), die nicht durch das futurum ausgedrückt werde, schliesst, dass *γεύσεται* conjunctiv sei. Nach den vorhin aufgezählten stellen, wo das futurum entschieden der ausdruck des willens ist, ist hier eben so wenig grund den conjunctiv anzunehmen, wie Il. 20, 352, wo *ἀλλ' ἄγε* mit der ersten person des ind. futuri verbunden ist. An den stellen Il. 23, 663. 858, sowie in der formel *ἔσσειται οὕτως* wird das futurum richtig als ausdruck einer zusage gefasst, in dem häufig wiederkehrenden *μελήσει*, sowie Od. 1, 277 eine einfache futurische aussage angenommen. Die form *ῥησεῖ* Il. 24, 704 und Od. 8, 313 wird vom verfasser als eine aoristische imperativbildung mit dem *σ* des ersten aorists und dem bindevocal *ε* erklärt, während er über *πλάσσειον* Il. 10, 442 selbst in zweifel geblieben ist. Diese drei stellen verlangen einen imperativischen ausdruck. Od. 1, 124 *χαῖρε, ξεῖνε. παρ' ἅμιν φιλήσει, αὐτὰρ ἐπειτα δειπνον πασσάμενος μυθήσεται ὅτιέ σε χρεῖ* wird erklärt: „freude dir, fremdling! Bei uns wirst du freundliche aufnahme finden. Aber dann, nachdem du die mahlzeit eingenommen hast, wirst du (ordentlich) sagen (können), was dein begehrt ist“ unter der voraussetzung, dass die materielle stärkung eine in folge theils des wirklichen bedürfnisses, bisweilen vielleicht auch nur des usus nothwendige grundlage für die gehörige geistige verfassung war, in welcher sich der gast befinden musste, um den zweck seines kommens

auseinander zu setzen. Trotz der gegenheiligen versicherung des verfassers können wir nicht umhin die bei der übersetzung hinzugefügten begriffe „ordentlich“ und „können“ als von aussen hineingetragen zu betrachten. Warum soll man das futurum nicht einfach als den ausdruck einer ganz natürlichen erwartung fassen? —

Die dissertation von Warschauer über den gebrauch des perfects bei Homer behandelt in dem ersten theil den Homer besonders eigenthümlichen gebrauch dieses tempus d. h. die sogenannten perfecta mit präsensbedeutung. Gestützt auf den nachweis von Curtius (die bedeutung der tempora und modi p. 175), dass die reduplication ursprünglich nur den verbalbegriff verstärke, erklärt er dieselben für wirkliche praesentia und begründet diese ansicht weiter damit, dass aus eben diesen scheinbaren perfecten präsensische formen gebildet sein, wie *κεκλήγοντες* Il. 16, 430 etc., wie denn das perfect mit dem präsens ursprünglich gemeinsame endungen gehabt und nur durch die reduplication sich von demselben unterschieden habe. Zu diesen mit reduplication versehenen präsensbildungen werden aber nicht nur die perfecta gerechnet, welche laute der menschlichen oder thierischen stimme bezeichnen, wie *κέκλῃγα* etc., sondern auch die, welche thätigkeiten bezeichnen, wie *δέδορκα*, *πέπλῃγα*, auch *βέβῃκα*, *ἀμφιβέβῃκα*, und alle die einen zustand ausdrücken, wie *βέβροθα*, *κεκότῃκα* etc. So ist nach dem verfasser *κέκλῃγα*, im verhältniss zu dem einfachen *κλάζω*, = ich schreie heftig, *βέβῃκα* ich schreite kräftig oder schnell, *λελλῃμαι* ich begehre heftig.

Welche schwierigkeiten die herleitung der präsensbedeutung aus der perfectform bei vielen dieser verba hat, ist bekannt. *κέκλῃγα*, ich schreie, aus „ich habe geschrien“ zu erklären ist längst als eine unmöglichkeit erkannt, da der begriff der vollendeten handlung den der fortdauer derselben nicht zugleich enthält und ein daraus sich ergebender dauernder zustand hier nicht denkbar ist, was freilich Ameis zu Od. 10, 238 erste ausgabe noch annahm. Man hat deswegen diese perfectformen auf andere weise zu erklären versucht. So vermuthete Classen beobachtungen über den homerischen sprachgebrauch III, p. 16, dass in den perfecten, welche laute der menschlichen oder thierischen stimme bezeichnen, die unwandelbare gesetzlichkeit des naturlauts, wie er einmal in die organe der stimme gelegt ist und stets sich gleich bleibt, angedeutet sei. Düntzer dagegen zu Od. 10, 238 sagt über diese perfecta, sie bezeichneten eigentlich die handlung von ihrem ausgangspunkte, ihrer vorbereitung an. Dass der verfasser nun Classen's erklärung als zu künstlich verworfen hat, wird man nur billigen können. Die Düntzer'sche widerspricht dem begriff des perfects, welches, um die angenommene wirkung zu haben, die bedeutung eines den eintritt der handlung (etwa wie der aorist) und den dauernden verlauf bezeichnenden tempus in sich vereinigen müsste. Diesen erklärungsver-

suchen gegenüber ist die ansicht des verfassers ansprechend, weil sie alle schwierigkeiten auf leichte weise hebt. Wenigstens für einen theil dieser bildungen wird man die möglichkeit zugeben dürfen, dass sie einer zeit angehören, wo präsens und perfect noch gemeinsame endungen hatten. Die reduplication ferner erhält eine ihrer ursprünglichen bedeutung angemessene erklärungs und die angenommene verstärkung des verbalbegriffs wird dem gebrauch der formen meist entsprechen. Auf die präsentische natur dieser scheinbaren perfectformen scheinen auch die abgeleiteten präsentischen bildungen zu deuten, obgleich darin kein sicherer beweis liegt. Denn wie im deutschen die ursprünglichen präterita *ich muss, kann, mag, weiss* nach angenommener präsensbedeutung neue schwache präterita gebildet haben, so konnten hier ursprüngliche perfects, nachdem sie präsensbedeutung erlangt hatten, neue bildungen hervortreiben, wie sie sonst aus einem präsensstamm sich entwickelten. Uebrigens ist zwischen den vom verfasser unter diesem gesichtspunkt zusammengefassten bildungen genauer zu scheiden. Die nächste analogie mit den deutschen präteritopräsentia bieten *ἄνωγα* und *γέγωνα*, indem sie ein imperfectum *ἤνωγον* und *γέγωνον* (wenigstens in der dritten person *γέγωνε* Od. 8, 305) bilden, letzteres auch eine neue präsensbildung *γῆγωνέω* hervortreibt. Wenn aber *γέγωνα*, wie Fick wörterbuch der indogermanischen grundsprache p. 55 aufstellt, eine perfectbildung aus dem stamme *gan*, *gā* erkennen ist, so lässt sich die präsensbedeutung *bin vernehmlich, erkennbar* aus ursprünglicher perfectbedeutung *habe mich erkennbar gemacht* wohl ableiten. Bei *ἄνωγα* ist die ableitung zu ungewiss, als dass man über die entwicklung der präsensbedeutung sicheres aufstellen könnte. Anders steht es mit den perfectformen, welche laute menschlicher oder thierischer stimme bezeichnen, *κέκλῃγα, βέβρωγα, λέληγα, μέμῃγα, μέμυγα, τέτριγα*. Da diese meist nur vom einfachen stamme gebildete *aoristi secundi* neben sich haben, abgesehen von den daraus abgeleiteten ganz jungen bildungen, wie *βρυχάσμαι, μυχάσμαι* etc., so wird man hier in der reduplication mit mehr recht nur eine verstärkung des verbalbegriffs sehen und die formen als präsensia auffassen. Der gebrauch des participium aoristi und perfecti scheint wenigstens einen solchen unterschied der bedeutung bei manchem dieser verba zu zeigen. So findet sich das participium aoristi *μαχών* nur in der Wendung *καθ' ὃ' ἔπεσε ἐν κονίῃσι μαχών* von tödtlich verwundeten thieren und einmal vom menschen, um den letzten todesschrei zu bezeichnen, während die perfectform das wiederholte schreien ausdrückt. Einen ähnlichen unterschied zeigen wohl der aorist *ἔλαχον* und die reduplicirten formen dieses stammes, indem die letzteren, soviel ich sehe, nur von lebenden wesen gebraucht werden, während der aorist das tönen von leblosen gegenständen bezeichnet, die einen äusseren anstoss erleiden. Dass in diesen alten offenbar onomatopoetischen bildungen die reduplica-

tion nicht perfectbildend ist, sondern die wiederholung des lautes sinnlich darstellt, scheint mir gewiss. Diesen bildungen lassen sich wohl noch anreihen *κεχηρῶς* und *κεκαρηῶς*, die, der bedeutung nach verwandt, der reduplication eine ähnliche verstärkung des verbalbegriffes verdanken werden. Dagegen hat der verfasser diesen perfectopräsentia mit unrecht *βέβηκα* und *ἄμφιβέβηκα* zugerechnet, wovon ihn schon der dem perfect eigenthümliche tempuscharacter *α* hätte abhalten sollen. Er selbst erkennt für *ἐβέβηκειν*, wofür er sonst die bedeutung eines imperfects beansprucht, an zwei stellen (Od. 3, 410. 6, 11) die plusquamperfectbedeutung an; wie kann man zwei so verschiedene bedeutungen derselben form zuweisen? Man vergleiche ferner Il. 17, 132 *Αἶας δ' ἄμφι Μενοιτιάδῃ σάκος εὐρὺ καλύψας ἐστήκειν* mit dem diesen vers nach dem vergleich aufnehmenden 137 *ὥς Αἶας περὶ Πατρόκλῳ ἤρωι βεβήκει*: unmöglich kann *βεβήκει*, wie der verfasser will, bedeuten: er schritt kräftig und beherzt um Patroclus, sondern nur: er war geschritten, getreten, stand also. Es ist wiederum das leidige *ὃς Χρυσῆν ἄμφιβέβηκας*, das den verfasser, den die bisherigen erklärungen nicht befriedigten, zu der annahme einer präsensbedeutung veranlasst hat, indem er es fasst: kräftig umschreiten, d. h. sorgfältig schützen. Freilich ist des verfassers vorwurf gegen die Nägelsbachsche erklär. („der du vor Chrysa getreten bist und somit es beschirmend dastehst“), dass sie die präposition *ἄμφι* nicht zum ausdruck bringe, nicht ganz unberechtigt; aber schwerer trifft der vorwurf, dass die erklär. auf beispiele begründet ist, die die ganz abweichende construction mit dem dativ zeigen, deren bedeutung doch unmöglich auf die construction mit dem accusativ ohne weiteres übertragen werden darf. Vergleicht man die stellen, wo das verbum noch mit dem accusativ construiert ist, also namentlich Il. 8, 68 *ἦμος δ' ἥλιος μέσον οὐρανόν ἄμφιβέβηκει* cfr. Il. 16, 777. Od. 4, 400. Il. 6, 355 *ἐπεὶ σε μάλιστα πόρος φρένας ἄμφιβέβηκεν* und Od. 8, 541. Od. 12, 74 *ρεφέλη δέ μιν (den felsen) ἄμφιβέβηκεν*, so wird man Hoffmann's homerische untersuchungen I, p. 10 recht geben, wenn er der construction mit dem accusativ die bedeutung „inne haben, tenere“ beilegt, wie sie auch Ameis zu Od. 9, 198 angenommen hat bei den den obigen entsprechenden worten *Ἀπόλλωνος, ὃς Ἴσμαρον ἄμφιβέβηκεν*. Wie der verfasser diese beispiele mit der von ihm angenommenen bedeutung „kräftig umschreiten“ in einklang setzen will, ist nicht zu sehen, während die bedeutung innehaben sich aus der ursprünglichen perfectbedeutung sehr wohl ergibt, wenn man diese fasst: einen gegenstand so erreicht haben, dass man ihn von beiden seiten umschliesst, so Il. 6, 355, Od. 12, 74 oder mit beiden füssen ihn betreten hat, so Il. 8, 68. — Wenn der verfasser besonders durch den gebrauch des plusquamperfects seine erklär. „kräftig schreiten“ stützen zu können glaubt, so hat er eine eigenthüm-

lichkeit im gebrauch des plusquamperfects übersehen, die bei Homer ziemlich häufig sich findet, dass es nämlich zur bezeichnung des unverzüglich eingetretenen verwandt wird, wie es auch Herodot häufig gebraucht, vgl. Krüger dial. 2. 53, 4 anmerkung. In betreff des gebrauchs der perfectbildungen *πεπληγώς* und *κικοπώς* gehen, abgesehen von der eigenthümlichen ansicht, die Ameis zu Od. 10, 238 vorträgt (Homer fasse die sinnlich wahrnehmbare wirkung, gleichsam die eingedrückten zeichen der geschehenen schläge als plastischen zustand der dauer ins auge), die ansichten des verfassers und Classens (beobachtungen III, p. 17—19) völlig auseinander. Während letzterer für diese formen an allen stellen aoristische bedeutung fordert und in denselben eine vermischung der für das gehör so nahe verwandten formen der reduplicirten aoriste und zweiten perfects vermuthet, nimmt der verfasser für dieselben präsensbedeutung an mit der durch die reduplication bewirkten begriffsverstärkung „heftig schlagen“. Wir haben demselben folgendes entgegenzustellen. Nur die hälfte der stellen lässt die bedeutung „heftig schlagen“ zu Od. 18, 335. Il. 2, 264. 5, 763. 22, 497, obgleich an dreien von diesen dieser begriff noch durch einen besondern zusatz ausgedrückt ist; an den andern vier stellen Il. 13, 60. Od. 10, 238. 10, 319. 10, 459 wird dargestellt, wie ein gott oder eine göttin durch berührung einen menschen äusserlich verwandelt oder in seiner stimmung eine veränderung hervorbringt, wobei ein heftiges schlagen der würde und leicht wirkenden macht der gottheit wenig entsprechen würde. Andreerseits ist Classens nicht unbedingt zuzugeben, dass diese participia an allen stellen der bedeutung nach wahre participia aoristi seien. So steht Il. 22, 497 *πεπληγώς* durch *καί* verbunden mit dem partic. praesentis *ἐρπύσων* „unter schlagen und schmähungen“. Für die andern stellen wird man zugeben müssen, dass ein aoristisches participium mehr der homerischen sprache entsprechen würde, als ein part. praesentis. Eins gegen das andere gehalten, scheint doch Classens ansicht den vorzug zu verdienen, da eine vermischung der formen, wie er sie annimmt, bei den so häufig nebeneinanderstehenden reduplicirten aoristen und perfecten nicht so unerhört wäre.

Für eine andere reihe von perfecten, die der verfasser einfach als praesentia mit verstärktem verbalbegriff ansieht, wird sich die ursprüngliche perfectbedeutung behaupten lassen: so *ὄρωρξαται* Il. 16, 834 die rosse haben sich ausgestreckt und sind nun im gestreckten lauf, womit sich passend vergleichen lässt Il. 2, 90 *πεποτῆται* haben sich in flug gesetzt, sind im fluge begriffen. Dunkel bleibt *δαίδξαται*, auch *δαδορξα*, das allerdings vor *δέδορμαι* eine bedeutende kraft der bedeutung voraus hat, die durch die Buttmannsche erklärung: ich habe in die augen gefasst, d. h. ich sehe, nicht genügend zum ausdruck kommt.

Für andere geben die resultate der vergleichenden sprach-

forschung die möglichkeit, die präsentische bedeutung des perfect aus dem ursprünglichen begriff des verbums zu erklären. So wird *κορέω* von Pott etymol. forsch. I, p. 242 mit dem lateinischen *quatio* verglichen und von dieser grundbedeutung einer heftigen bewegung aus lässt sich das perf. II als bezeichnung eines zustandes, der sich aus einer solchen ergibt, sehr wohl begreifen. Wenn die dem perfect *τέθηκα* zu grunde liegende wurzel die bedeutung hat: fest, unbeweglich machen, vgl. Fulda untersuchungen über die sprache der homerischen gedichte p. 137—38, so bedeutete das perfect zunächst: ich bin starr geworden; ähnlich *ἔρριγα*. Wenn *βούλομαι* und *ἐλπوماί* auf die wurzel *var* = wählen zurückzuführen sind, vgl. Leo Meyer vergl. gr. I, p. 354, so lässt sich *προβέβουλα* II. 1, 113 „ich habe vor andern erwählt und gebe also den vorzug“ und *ἐόλπα* ähnlich als perfectbildung begreifen. *τετιμημένος* und *τετιηώς* werden von Benfey wurzellexicon II, p. 235 von dem indischen *tig*, stechen, oder nach Böhtlingk - Roth *scharf sein*, *anstacheln* abgeleitet, also ursprünglich: scharf geworden, gestachelt. Die perfecta *μέμαα* und *μέμορα* ferner, deren grundbedeutung die einer stürmischen bewegung ist, vgl. Fulda p. 230, 321, werden, ähnlich wie das oben erwähnte *πεποιήσεται* und *ὀρωρέχεται*, bezeichnen: ich habe mich in bewegung gesetzt und bin nun in dieser bewegung begriffen. Bei andern ist es schwieriger aus der ursprünglichen bedeutung die entwicklung der perfectbedeutung zu begreifen, wie bei *γέγηθα* und *κεχάρηα*, wo die grundbedeutung glänzen ist, vgl. Fulda p. 150, 194, bei *μέμηλε*, wenn die grundbedeutung ist „es schabt, es reibt“ vgl. Fulda p. 245. Uebrigens ergiebt diese ausführung, dass diese alten perfectformen noch immer einer gründlichen untersuchung bedürfen.

Aus den bemerkungen des verfassers über den gebrauch des eigentlichen perfects heben wir folgendes hervor. Gemäss seiner bedeutung die handlung als in der gegenwart abgeschlossen zu bezeichnen, wird das perfect auch verwandt, um über das wirkliche geschehen derselben keinen zweifel zu lassen, wie II. 24, 390, 16, 22, 10, 145, 172. Od. 19, 549, 7, 69, wobei freilich zu bemerken ist, dass die grössere kraft der aussage dem einfach erzählenden aorist gegenüber darauf beruht, dass die folgen der handlung noch gegenwärtig fortdauern. Interessant ist in dieser beziehung der wechsel von perfect und aorist in den gliedern der doppelfrage Od. 3, 93, 4, 322, 17, 510, wo das perfect in dem gliede steht, dessen inhalt der erwartung des redenden näher liegt, der aorist die unwahrscheinlichere annahme bezeichnet. In beziehung auf die handelnde person hat das perfect im unterschiede vom aorist die wirkung, den aus der handlung hervorgehenden ruhm oder makel als dauernd an der person haftend zu bezeichnen, wie II. 1, 228, 2, 272, 3, 351, 5, 175, 8, 356, 16, 424, 21, 399, 22, 347, 6, 125. Od. 19, 347. Auch in begründenden sätzen mit *γάρ* oder causalconjunctionen hat das perfect eine grössere kraft: Od. 2,

63. Il. 15, 400. Od. 4, 62. 2, 278. Il. 1, 278. 6, 77. Od. 10, 465. vgl. Il. 5, 531. Für den gebrauch des perfects an der stelle eines futurums werden angeführt Od. 20, 350—58. Il. 15, 128. Il. 22, 490. 22, 340. 4, 164. Ferner steht das perfect, um die unverzügliche ausführung einer handlung, bei welcher man den moment der handlung selbst fast übersieht, auszudrücken: nach ἄρωμα der infinitiv perfecti (entsprechend dem gleichen gebrauch bei iubere z. b. Sallust. Jugurth. 106, 4.) Od. 9, 331. 16, 316, so nach ἄμεινον Od. 22, 104, nach ὤρη Od. 15, 394, bei ἄξιως Il. 14, 471. Ähnlich fordert der imperativ perfecti das unmittelbare eintreten der handlung: Il. 7, 171. 12, 273. An andern stellen drückt der imperativ perfecti die dauer des aus der handlung hervorgehenden zustandes aus: Il. 22, 365. 15, 496. Od. 12, 162. — Od. 2, 356 besonders auszuseiden, so dass dem imperativ perfecti die kraft beigelegt wird, die summe dessen zusammenzufassen, was jemand fordert, sehe ich keine möglichkeit; er ist einfach der reihe von imperativen zuzufügen, die in energischer weise das unmittelbare eintreten der handlung fordern. — Den schluss macht eine untersuchung über das participium perfecti und eine zusammenstellung der verbindungen der verschiedenen formen des verbum *εἶναι* mit demselben.

Für die syntax des infinitivs hat Leo Meyer in seiner untersuchung erst eine sichere grundlage gegeben, indem er die ergebnisse der vergleichenden sprachforschung für diese form zuerst auf die homerischen gedichte anwandte und an denselben gleichsam erprobte. Die sprachvergleichung hat nämlich ergeben, dass die drei verschiedenen bildungsweisen des griechischen infinitivs darin übereinkommen, dass sie sämtlich dative von abstracten sind: und zwar wird das suffix *μεναι* vom verfasser zusammengestellt mit dem participialen *μεν*, skr. *māna*, und als singulardativ, vielleicht eines aus dem feminin des genannten particips *μενο* hervorgegangenen abstracts gefasst; die endung des infinitivus aoristi I activi erklärt sich durch den unmittelbaren antritt des dativischen *αι* an das aoristbildende, aus einer flexion der wurzel *as*, sein, hervorgegangene *σ*; das suffix *σθαι* endlich wird mit dem sanskritischen, für *asdhyān* stehenden, *adhāi* identificirt, in dessen schluss der singulardativ eines durch das suffix *dhi* gebildeten abstracts enthalten scheine. Die sich daran schliessende sorgfältige untersuchung sämtlicher infinitivverbindungen der homerischen sprache ergibt, dass dem infinitiv bei Homer im verhältniss zu seiner spätern bedeutung noch eine viel bestimmtere und zwar futurische richtung eigen ist, die eben aus seiner dativischen bildung hervorgeht. In abhängigkeit von einem verbum bezeichnet er zunächst das ziel, den zweck der in demselben ausgedrückten thätigkeit, daher er besonders zur verbindung mit allen den verben geeignet ist, welche eine richtung des willens ausdrücken oder in ihrem begriff enthal-

ten. Eine abschwächung der ursprünglichen kraft ist es bereits, wenn er das ziel, die richtung einer kraft oder fähigkeit ausdrückt, in verbindung mit den verben des könnens, verstehens und den adjectiven, die eine fähigkeit bezeichnen, bis er endlich überhaupt dem ausdruck der möglichkeit dient. Alle übrigen verbindungen, namentlich wo der infinitiv in die gegenwart oder gar vergangenheit geschoben scheint, treten noch bedeutend zurück, wie insbesondere sein gebrauch bei den zeitwörtern des sinnlichen wahrnehmens. Ferner ergibt sich aus dem wesen des homerischen infinitivs, dass er nie subject sein kann, obwohl er es in einzelnen verbindungen zu sein scheint, und dass seine verbindung mit dem artikel verhältnissmässig sehr jung ist. Die bisher übliche auffassung des infinitivs als des allgemeinsten ausdrucks des verbs ohne alle nebenbeziehung, oder der reinen idee des verbs ist mithin für Homer aufzugeben.

Im anschluss an diese resultate hat referent es unternommen die entwicklung des accusativus c. infinitivo von neuem zu prüfen und eine genaue übersicht über den gebrauch dieser construction bei Homer zu geben. Da die nachgewiesene ursprünglich dativische richtung des infinitivs verbietet, denselben von vornherein als object der vorstellung in einer dem grammatischen object analogen stellung zu fassen, so wird zur erklärung der construction angenommen, dass erst eine mannigfaltige verbindung des infinitivs mit einem accusativ in unmittelbarer abhängigkeit von einem regierenden verbum jene ursprüngliche dativische richtung zurückzudrängen vermochte. Demgemäss wird an den aus der construction des hauptverbums sich ergebenden natürlichen verbindungen eines accusativs und infinitivs, gezeigt, wie der infinitiv zunächst die beziehung der absicht verlor und durch die abstufungen der vorgestellten folge und der möglichkeit allmählich zum ausdruck der blossen vorstellung herabsank, wofür die verbindung des acc. c. infinitivo mit $\xi\acute{\alpha}\omega$ besonders lehrreich ist. Das ergebniss der untersuchung ist dieses. Abgesehen von der construction des acc. c. inf. nach $\omega\gamma\epsilon\tau\epsilon$, die begreiflicher weise in der homerischen sprache nicht entwickelt wurde, da der infinitiv an sich als ausdruck der vorgestellten folge noch vollständig geläufig war, sowie nach den verben „es ereignet sich, es geschieht“, hat der acc. c. infinitivo bei Homer das ganze gebiet der späteren verwendung bereits in besitz genommen. Am ausgedehntesten ist der gebrauch nach den verbis dicendi und sentiendi, beschränkt sich aber hier fast ausschliesslich auf die verba $\gamma\eta\mu\iota$, $\sigma\acute{\iota}\omega$ und $\xi\lambda\pi\omicron\mu\alpha\iota$, weit seltener ist die verwendung nach den verbis voluntatis. Von unpersönlichen wendungen zeigen $\chi\omicron\eta$, $\xi\sigma\tau\iota$ und $\xi\omicron\iota\kappa\epsilon$ am meisten diese construction, denen sich eine reihe adjectivischer ausdrücke von verwandter bedeutung anschliessen. Die futurische richtung des infinitivs überwiegt noch soweit, dass derselbe zur bezeichnung einer der vergangenheit angehörenden handlung noch verhältnissmässig

selten — in ungefähr fünfzig fällen — verwandt wird. Dem ausdrück einer erfahrung nach den verben der sinnlichen wahrnehmung und des geistigen erkennens dienen fast ausschliesslich die objectiven ausdrucksformen des participiums und der durch conjunctionen gebildeten nebensätze. Den schluss macht eine übersichtliche darstellung der beziehungen des participiums und ähnlicher prädicativer bestimmungen beim infinitiv, wodurch die von Classen beobachtungen IV, p. 7 ff. gegebene zusammenstellung über die attraction des infinitivs etwas modificirt wird.

Von den schönen beobachtungen Classens über den homerischen sprachgebrauch kommen hier zunächst die drei letzten abhandlungen über das participium in betracht, während wir die besprechung der ersten, welche sich mit gewissen abweichungen der homerischen sprache von der regelrechten periode beschäftigt, für einen andern zusammenhang aufsparen. Die untersuchungen über das participium aber haben bereits so vielfache anerkennung gefunden, dass wir uns darauf beschränken können dieselben zu charakterisiren und die hauptgesichtspunkte hervorzuheben.

Die bedeutung der Classenschen untersuchungen beruht darauf, dass der verfasser auf grund einer sorgfältigen erforschung des wesens, sowie einer ins einzelste gehenden beobachtung des gebrauchs dieser verbalform zeigt, wie dieselbe in ihren verschiedenen erscheinungen in den organismus des satzes eingreift, so dass wir nicht eine trockene aufzählung der verschiedenen gebrauchweisen, sondern eine geistvolle entwicklung der functionen aus dem wesen der verschiedenen formen erhalten. Das erste programm behandelt nach einer allgemeinen erörterung über das wesen des particips zunächst die wenigen participialbildungen, die ihre verbale natur völlig aufgegeben haben und zu substantiven geworden sind. Unter diesen wird *ελαμηνή* als particip. aoristi I medii von *ἐννυμι* gefasst und erklärt: eine, die sich angethan, geschmückt hat = eine mit gras und kräutern bedeckte gegend. Sodann wird der adjectivische oder attributive gebrauch des participiums erörtert, welcher hinter dem prädicativen gebrauch weit zurücksteht. Die meisten adjectivisch vorkommenden participia gehören dem präsens oder perfectum an, nur sehr wenige den aoristen und zwar nur solche, die eine thatsache aussagen, deren dauernde folgen sich als überall gleichbleibend von selbst verstehen oder bei denen wir mit dem factum genug wissen, um davon den zustand, der daraus hervorgeht, ableiten zu können. So werden erklärt *οἱ καμόντες* die, welche der mühe oder noth des lebens erlegen, welche erschöpft in den tod gesunken sind, *φθήμεροι* entschwunden, in den tod gegangen, *ὀλόμερος* und *δρήμερος* der, an dem sich der wunsch *ὄλοιο* und *ἔραιο* vollzogen hat, verflucht und darum unselig, gesegnet und darum auch heilbringend. Zum schluss wird über die inconsequenz gehandelt, mit welcher in den ausgaben adverbiale be-

stimmungen beim particip bald mit diesem als componirt zusammengeschrieben, bald davon getrennt werden, wobei *παλιμπλαγχθεις*; Il. 1, 59 und Od. 13, 5 auch nach seiner bedeutung besprochen wird.

Die zweite abhandlung betrifft das participium in seinen prädicativen verbindungen und zwar nach den modificationen des tempus. Das hinter den participien der gegenwart und vergangenheit unverhältnissmässig zurücktretende participium futuri schliesst sich bis auf fünf fälle nur an verba der örtlichen bewegung zum ausdruck des zweckes an. (Zu den sorgfältig aufgezählten stellen kann nachgetragen werden Od. 14, 433 nach *ἀντιστασθαι*). Die participia der übrigen tempora wirken entweder mit fast völliger aufgabe ihrer selbständigkeit bestimmend und modificirend unmittelbar auf das hauptverbum ein oder stellen sich demselben in selbständiger bedeutung zur seite. Für jenen gebrauch werden drei fälle unterschieden: 1) wo die participia ein ganz äusserliches verhältniss räumlicher verbindung oder bewegung hinzufügen, wie *ἔχωρ, φέρωρ, ἄχωρ, ἰών, κίων* etc. 2) wo sie eine adverbiale, die art und weise, die form und den charakter der haupthandlung afficirende bestimmung geben; dieser gebrauch ist bei Homer am meisten entwickelt bei *λήθω* und *φθάνω*, beschränkter bei *ἄρχω, πύομαι, λήγω*, in den ersten keimen sichtbar bei *γυνομαι* und *τιγγάνω*; 3) wo sie eine objective, den grund und inhalt der haupthandlung bezeichnende ausführung dem verbum finitum hinzufügen, wie *δαινύμενοι τερωμεθα*, vorzugsweise bei den ausdrücken der freude, aber auch bei den verbis der unzufriedenheit, des ermüdens und ermattens. In bezug auf die unter n. 2 und 3 behandelten fälle erlauben wir uns folgendes hinzuzufügen. Zu den stellen, wo *λήθω* mit particip verbunden ist, sind nachzutragen Il. 13, 273. 13, 560. 17, 89. 23, 388. Die für Od. 22, 179 vorgeschlagene änderung von *ἔοντα* in *έόντε* ist unnöthig, ja den verhältnissen nicht angemessen, da die beiden ausserhalb des einganges stehen bleiben, vgl. Ameis zu der stelle; für die paratactische verbindung des *λαθέτην* mit dem vorhergehenden hauptverbum vgl. Il. 22, 277. Den adverbialen gebrauch des participiums zeigen ausser den angeführten stellen noch für *λήγω* Il. 9, 191. 21, 224; für *εὐπολήγω* Il. 17, 565. Im gleichen sinn, wie *πύομαι*, wird *ὑποίκω* mit particip gebraucht Il. 23, 602. Einen verwandten gebrauch zeigt *ἀναπνέω* Il. 18, 200. Eine ähnliche adverbiale verbindung des particips mit dem hauptverbum bieten ferner *διανύω* Od. 17, 517, *ἀνύω* Od. 15, 294, *διαπρήσσω* Od. 14, 197 vgl. Il. 9, 326, *τελλω* Od. 5, 409, *σπενδω* Od. 9, 310 — also eine auf die Odyssee beschränkte weiterbildung dieser verbindung. Eigenthümlich ist die verbindung des particips mit *πρήσσω* Il. 18, 357 vgl. 24, 550. 4, 56. — *κάμνω* ist ausser den angeführten stellen mit dem particip verbunden Od. 21, 426.

II. 17, 658. 7, 5. 23, 63. Die verbindung *κάμε τείχων* II. 7, 220. 2, 101. 19, 369 zeigt mehr eine adverbiale bedeutung: mühsam verfertigen. Für *χορένυσθαι* ist noch anzuführen II. 18, 287. Wie *ἀνέχεσθαι* wird *τλήναι* mit particip verbunden Od. 20, 311, *τολμᾶω* Od. 24, 162; *ῥομαι* II. 5, 403. — Noch mag bemerkt werden, dass die verbindung des particips mit der wendung *ἐμύνομεν ἢ δῖαν* und ähnlichen dem sinne nach jenen adverbialen verbindungen gleichkommt, in dem z. b. Od. 16, 367 *ἀλλ' ἐνὶ πόντι νηὶ θοῇ πλεοντες ἐμύνομεν ἢ δῖαν* nichts heisst als: wir fuhren die ganze nacht hindurch bis an den morgen; vgl. Od. 9, 306. 12, 7. 19, 319. — Od. 18, 305 *εἰς ὁρχησύν*. . . . *τρεψάμενοι τέρποντο, μένον δ' ἐπὶ ἔσπερον ἐλθεῖν* sind *τέρποντο* und *μένον* eben so eng dem gedanken nach zu verbinden, wie II. 22, 277 *ἄψ δ' Ἀχιλλῆϊ δίδου, λάθε δ' ἔκτορα* die beiden hauptverba; der sinn ist dort *τερόμενοι μένον*, wie hier *διδούς λάθε*.

Während bei dieser nahen innerlichen verbindung in der regel das part. praesentis eintritt, kommt bei der selbständigen bedeutung des participiums das verhältniss der tempora besonders in frage. Das part. perfecti bezeichnet nun den ausgesprochenen umstand als eine abgeschlossene thatsache, das part. aoristi als ein glied in einer reihe von ereignissen. Von den unter dies gesetz nicht fallenden partic. perfecti sind die, welche laute der menschlichen oder thierischen stimme bezeichnen, sowie *κεκοπώς* und *πεπληγώς* schon oben besprochen; genauer untersucht werden noch *οὐτάμενος*, welches in allen fällen als part. perf. passivi mit zurückgezogenem accent gefasst, *κτάμενος*, das nur II. 13, 660. 15, 554. 18, 337 als part. aoristi zu fassen ist, sonst aber perfectbedeutung hat, *βλήμενος*, das lediglich dem aorist angehört, zweifelhaft nur II. 4, 211. — Bei besprechung des verhältnisses des part. aoristi zu dem part. praesentis werden eine reihe von affectsbezeichnungen und einige ausdrücke für die menschliche rede aufgezählt, bei denen der aorist den eintritt und die unmittelbare wirkung des affects oder der rede ausdrückt. Zum schluss bemerkungen über die trennung des particips vom hauptverbum durch interpunction.

Das dritte programm behandelt das particip in seinen casusmodificationen. Die beobachtungen über den anschluss des participiums an den subjectscasus ergeben einen regen trieb desselben nach unabhängiger stellung. So stehen namentlich den beispielen der sogenannten attraction des infinitivs eine ziemlich gleiche anzahl von fällen gegenüber, in denen dem dativ des nomens oder pronomens das participium im accusativ folgt (vgl. Mützels zeitschr. XX, p. 742—46). Das particip im accusativ bildet entweder in unmittelbarer vereinigung mit seinem nomen oder pronomen das untrennbare object des verbums, so dass es zur vollständigkeit des gedankens unentbehrlich ist — so nach den verben der sinne und den

ihnen verwandten, die vollständig aufgeführt werden — oder es fügt dem an sich zwar vollständigen object so bedeutsame beziehungen und nebenbestimmungen hinzu, dass es immer nur als eine weitere ausführung, nicht als ein selbständiges glied des hauptgedankens erscheint, wie nach ἐδρίσχω, κίχνηι, μέτω, λείπω etc. Der dativ der participia zeigt vielfach eine hinneigung zu einer selbständigen haltung, namentlich in verbindung mit einem ethischen dativ, wo das participium die nähere bestimmung der subjectiven theilnahme als wunsch, hoffnung, abneigung etc. hinzufügt. Entschiedener aber entwickelte sich die absolute ausdrucksweise im genetiv. Bei verben, die genetivobjecte zu sich nehmen, dienen die sich ihnen anschliessenden participia zur ergänzung derselben und zur bestimmung der die einwirkung herbeiführenden oder begleitenden umstände, so vornemlich bei den verbis der sorge und trauer und denen des hörens und vernehmens; bei allen übrigen verben, bei welchen zu ihrem regelmässigen genetivobject noch eine prädicative bestimmung im participium hinzutritt, ist das verhältniss ein entfernteres, so bei den verbis des erzielens und erstrebens, der fülle und des mangels, des erinnerns und vergessens. Losere verbindungen, wie in der wendung χαριζομένη πυρεόντιω, participiale genetive in abhängigkeit von präpositionen, besonders aber die verbindungen participialer genetive mit verschiedenen pronomibus und substantiven führen zu dem punkte, wo die participialen genetive über die nächste beziehung mit ihrer einwirkung auf die ganze periode hinausreichen und eine begründende oder bedingende oder zeitliche bestimmung des hauptgedankens geben. Von hieraus wird der übergang zum wirklich absoluten genetiv in einigen wendungen genauer verfolgt, die denselben vorzugsweise zu zeigen geeignet sind. Der so entwickelte genetivus absolutus findet sich nun bei Homer schon zahlreich genug. Die in der historischen prosa vorherrschende anwendung, in der reihenfolge der ereignisse die vorangehenden in genetiven der aoristparticipien den verbis finitis, mit grösserer oder geringerer betonung des causalverhältnisses, voraufzuschicken, ist im epischen sprachgebrauch noch nicht üblich. Die bedeutung der absoluten genetive im aorist ist überwiegend causal, meistens in hypothetischen verbindungen; die zahlreicheren fälle der absoluten genetive im präsens dienen vorzugsweise zur zeitbestimmung, wenn schon auch bei ihnen ein causales verhältniss öfters zugleich zu beachten ist. Schliesslich werden sämmtliche beispiele der wirklichen genetivi absoluti zusammengestellt, worauf noch bemerkungen über den ursprung der ganzen erscheinung folgen.

Die lehre von den tempora betreffen noch einige bemerkungen, die La Roche in der abhandlung „grammatisches aus Homer“ in der österreichischen zeitschrift neben andern, auf die wir später zurückkommen, gemacht hat. Er giebt beispiele für das conative imperfect, das potenziale futurum (zum theil oben behandelt), den

epexegetischen infinitiv und den aorist mit perfectbedeutung. Unter den stellen, die für das conative imperfect angeführt werden, befindet sich mit unrecht II. 5, 377, denn Diomedes hat ja Aphrodite wirklich verwundet vgl. 337 ff., 361. — Von der annahme eines aorists mit perfectbedeutung, welche sich bei Nitzsch und Bernhardy noch findet, sollte man billigerweise jetzt zurückgekommen sein. Gegen dieselbe hat sich auch Warschauer de perfecti apud Homerum usu p. 5 f. mit recht erklärt. Es ist ein irrthum wenn La Roche nach stellen, wo aorist und perfect wechseln, behauptet der abschluss einer handlung in der gegenwart werde einmal durch das perfect, das andere mal durch den aorist ausgedrückt. Gleich die beiden stellen, von denen La Roche ausgeht, II. 1, 202 und 207 zeigen deutlich den unterschied. Nur an der ersten wird die handlung als eine in der gegenwart abgeschlossene gefasst, an der zweiten dagegen in ihrer historischen entwicklung, als ein moment im zusammenhange mit andern, wie denn hier das zutretende *πρὸ δέ μ' ἦξε* etc. den charakter der erzählung zeigt. Dass nach solchen aoristen der abhängige satz vielfach im coniunctiv, statt im optativ steht, kann für die perfectbedeutung des aorists nichts erweisen, denn, da der abschluss der handlung in der gegenwart erfolgt ist, so kann ein absichtssatz, wenn die absicht in der gegenwart noch fortdauert, sich sehr wohl in dem modus anschliessen, der sonst nach dem perfect der gewöhnliche ist.

Göttingen.

C. Hentze.

Zu p. 20.

Das bild einer vase aus Aderon in Petersburg zeigt Herakles betrunken auf der strasse liegend, vor einem hause, aus dem oben eine lachende alte wasser auf ihn herabgiesst. Dieselbe naive nothwehr gegen das lärmn der liebhaber an den thüren schildert Paulus Silentiarius A. P. V, 281 aus eigener erfahrung: *Χθιζά μοι Ἐρμῶνασσα φιλακρήτους μετὰ κώμους στίμματος ἀδελφῆς ἀμφιπλήκοντι θυρῶς ἐκ κυλινδρῶν ἐπέχευεν ὕδωρ κιλ.* Sie lässt sich aber auch noch durch die zierliche darstellung einer glaspaste belegen, welche Gerhard arch. zeit. 1848 XXII, 6 veröffentlichte, ohne die richtige erklärung zu finden: ein geflügelter knabe steht nachdenklich vor der verschlossnen thür eines hauses, von dem herab ein anderer ihn aus einem gefäss begiesst. Also recht eigentlich Eros und Anteros, in scherzhafter aus dem leben gegriffener allegorie, dem charakter dieser denkmälerklasse angemessen, welcher mit dem leichten witz epigrammatischer poesie oft in überraschender weise sich berührt.

Göttingen.

Otto Benndorf.